

Ende einer Flucht aus der Verantwortung

Kommentar zur Honecker-Rückkehr von Ulrich Schacht (Seite 2)

MECKLENBURGER



AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung · 3. Jahrgang · Nr. 31/32 · 7. August 1992 · 1,00 DM

Politiker und das Volk Seite 3	Tabu: Kindesmißbrauch Seite 4	Häfen in der Krise Seite 5	Kunst in der Schelfstadt Seite 7	Kühlschrank aus dem Osten Seite 8	Reise: Schottland Seite 10
--	---	--------------------------------------	--	---	--------------------------------------

Helfen!

Vedranas Mutter weint. Beerdigung in Sarajewo. Vedrana lebte in einem Waisenhaus. Jetzt ist sie tot.

Vedrana gehörte zu den gut fünfzig Waisenkindern, die mit einem Bus aus der Hölle von Sarajewo entkommen sollten. Heckenschützen haben den Bus angegriffen. Zwei Tote. Allabendlich rückt uns der Krieg im ehemaligen Jugoslawien auf den Leib. Mit Achselzucken läßt er sich schon lange nicht mehr abtun. Elend, das nach Hilfe schreit.

Zwei Sachsen-Anhaltiner Abgeordnete haben auf solches Schreien reagiert. Einige wenige Tage waren die Waisenkinder von Sarajewo in den Schlagzeilen. Noch ein paar Artikel werden über das Hickhack der Politiker um die Aktion geschrieben werden - Kinkel hat von dem Vorhaben gewußt und zugestimmt oder nicht.

Einige wenige Kinder sind in Deutschland, dem Elend entkommen. Sind sie das? Eigentlich sind sie schon fast wieder vergessen. Mit Bedauern wurde von ihnen noch mitgeteilt, zur Adoption seien sie nicht freigegeben.

Vedranas Mutter weint, schreit als die Großmutter auf dem Friedhof angeschossen wird, auch als sie in der Klinik wieder zusammengeflückt wird. Wir sind via TV dabei.

Jüngst waren Flüchtlingsquoten das Thema der Woche. Eine Welle der Hilfsbereitschaft erfaßte das Land. Endlich begriffen einige Zeitgenossen, daß die Not keine Abendunterhaltung ist. Die Öffentlich-

keit, von den Medien hergestellt, setzte

die Politiker unter Zugzwang. Da durften ein paar tausend Menschen ins Land. Auch unser Bundesland hat seinen Teil abbekommen. Kein Problem, ein paar hundert Menschen unterzubringen. (Nur bleiben mögen manche nicht.)

EG-Politiker fühlten sich durch deutsche Hilfs-Alleingänge irritiert, aus England vernahm man entschiedenen Protest gegen das Ansinnen, daß auch auf der Insel Flüchtlinge aufgenommen werden müßten.

Ungezählte Flüchtlinge irren durch das untergehende Jugoslawien. Sie warten auf ein Ziel. Das eigentliche Ziel, der Frieden, scheint in unendlicher Ferne. Aufnahme einiger Flüchtlinge in Gastländern, auch in Gastfamilien scheint leichter erreichbar. Daß man Flüchtlinge, die nach Deutschland wollen auch hereinläßt, nicht nach Visum oder Schußverletzung fragt, sie nicht unnötige Asylanträge schreiben läßt, sollte schnell zur Selbstverständlichkeit werden.

Doch sollten wir uns hüten, die wenigen Gäste als unser Alibi zu mißbrauchen. Ihr Hiersein ändert nichts an der Aufgabe, den Krieg im ehemaligen Jugoslawien zu beenden.

Kindern ist geholfen worden, sie fragen nicht warum. Jede Hilfe ist besser als zuzusehen, wenn Vedranas Mutter weint.

hp

(Siehe auch S. 2)



Blick nach Kirchstück

Foto: Rainer Cordes

m. w.

Olympisch

Wenn der Judo-Berichterstatte "weniger schöne Kunden überbringt", wenn sich die "deutsche Vereinigung im Doppelvierer vollzieht" (ach! In solche einem kleinen Boot!), wenn die Kubanerin "auf dem eigenen Schweiß eine Bauchlandung erlebt", wenn die Sportler "Unmenschliches leisten" und wenn sich die Reporter ein um's andere Mal im Reich der Metaphern verirren, ja, dann sind wieder Olympische Spiele.

"Ich weiß, wie du dich fühlst!" Mit diesen Worten begrüßt der frühere West-Schwimmer und jetzige ZDF-Hilfskommentator Michael Groß (3.000 Mark täglich für's Dabeisein sind alles) die aktuelle Ost-Schwimmerin Dagmar Haase am Beckenrand. Ob sie gleich wieder anfängt zu heulen? Ach, was will man jemanden noch fragen, dem man schon von weitem so tief in die Seele geschaut hat! Richtig: Nichts mehr. Zumindest nichts, worauf sich antworten ließe.

Alles ist nicht zum Ansehen und -hören, und trotzdem sehen und hören sich die Meisten das Meiste an. Und die Ostler zählen "ihre" Medaillen wie die getrockneten Erbsen, während die Westler natürlich gesamtdeutsch zählen. Typisch, denken die jeweils einen über die jeweils anderen. Als wäre das ganze Leben ein (olympisches) Spiel.

Paragraph 218 und kein Ende

Zu früh gefreut, die Endlos-Debatte über die Neufassung des § 218 im Bundestag hat nicht dazu beigetragen, daß sich die Nation einem Konsens über die Neuregelung des § 218 genähert hätte. Das höchste deutsche Gericht hat vorerst anders entschieden. Zum Ende dieses Jahres wird neuerlich verhandelt und wiederum gerätselt werden dürfen, wie der Schwangerschaftsabbruch in Deutschland gehandhabt werden soll. Jetzt haben das Land Bayern und die Mehrheit der Christdemokraten des Bundestages einen ersten Sieg vor dem Bundesverfassungsgericht errungen: Das neugefaßte Abtreibungsrecht ist nicht in Kraft getreten.

Die Entscheidung in Karlsruhe erinnert an die Mitte der 70er Jahre. Auch damals hatte der Bundestag mehrheitlich eine Reform des Abtreibungsrechtes beschlossen, auch damals brachte eine Minderheit ihn via Gericht zu Fall. Ein Lehrstück in Demokratie und Rechtsstaatlichkeit oder Majorisierung der Mehrheit der Bevölkerung - ein Drittel der Bundesbürger will, daß das Abtreibungsrecht in Deutschland liberalisiert wird. Erstaunlicherweise sind in den zurückliegenden Monaten die Frauen im Osten Deutschlands still geblieben als die Debatte um

den Paragraphen auf Hochtouren lief. Heißt das, sie haben jetzt andere Sorgen, oder liegt es an dem Umstand, daß zu DDR-Zeiten die Änderung von "oben" kam und die Frau sich an das Gesetz gewöhnte, sie sich auch jetzt als brave Untertanin neuen Gegebenheiten fügen würde?

Wie sähen die aus? Nur Ignoranten erwarten von der Fortschreibung einer Indikationslösung (ab 1.1.93 würde die auch in den neuen Bundesländern gelten), einen Rückgang der Schwangerschaftsabbrüche. Reist die Frau dann mit den westdeutschen Schwestern in die Bundesländer oder ins liberale Ausland, wo es leichter ist, ungewollte Schwangerschaften abzubrechen?

Der Ansatz quasi per Gesetz eine kinderfreundliche Bundesrepublik zu verordnen, wie es die "Mütter" des sogenannten Gruppenantrages wünschten, dürfte für's erste verortet sein, auch wenn die jetzt gesetzlich festgeschriebenen sozialen Maßnahmen von den Richtern nicht angefochten wurden. An dem Umstand, daß in Deutschland jährlich 300 000 Kinder nicht zur Welt kommen, wird sich nichts ändern. Die Tötung werdenden Lebens wird weiter in unserem reichen Land billigend in Kauf genommen.

rm

Komitees für Gerechtigkeit werden gegründet. Brandenburgs Sozialministerin Regine Hildebrandt empfiehlt die Wiederaufnahme der Montagsdemonstrationen. Bricht sich jetzt Groll im Osten die Bahn? Oder ein Sommerstück im Osten Deutschlands?

Erinnerung an einen andern Sommer: Vor drei Jahren flüchteten Menschen aus der DDR. Mit angehaltenem Atem saßen wir, die immer noch ausharrten, vor den Fernsehgeräten. Die Ahnung wurde langsam zur Gewißheit: Der erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden lag im Sterben. Das vermeintliche Großexperiment Sozialismus war endlich gescheitert. Erich Honecker war in jenem Sommer abgetaucht ... Schon vergessen?

Was bundesweit durch die allerersten Herren Diestel und Gysi angeschoben wurde, von prominenten Namen geehrt wurde - "Auch Du?", ging mir durch den Sinn -, hat nun auch das Landeshauptstädtchen Schwerin erreicht.

Im Büro der Jungen Genossen im Jugendhaus der Stadt logierte das noch junge Komitee. Da mußte es raus, denn Schwerins Stadtväter, bzw. -mütter, entblödeten sich nicht und entfernten das Komitee aus die-

sen Räumen. Begründung: politische Arbeit sei dort nicht gestattet. Da ist zu fragen: Was tun eigentlich die Jungen Genossen anderes? Kanaster spielen?

Als wir den Gymnasiasten Torsten Skott und den Frührentner Willi Kern, die für das Komitee sprechen, kennenlernen, treffen wir sie noch bei ihren Gastgebern. Zwischen allerlei Krimskrams eine Büste von Karl Marx. Das Ende dieses Philosophen in Deutschland.

Von Torsten Skott, einem wortgewandten jungen Mann, der seine Erfahrungen mit politischer Arbeit im Zusammenhang mit den Demonstrationen um DT 64 gesammelt hat, wollen wir die Ziele des Komitees erfahren: "Es will Gerechtigkeit." Wer gehört zum Komitee? "Viele." Prominente Namen wollten sie nicht für sich vermarkten. Die Menschen sollten um der Sache "Gerechtigkeit" willen zusammenkommen. Große Aktionen würden geplant. Zusammenarbeit mit Parteien und Gewerkschaften bahne sich an. Es gebe Parallelen zum Neuen Forum 1989, aber von einer Zusammenarbeit könne man bislang nicht sprechen. Es gebe Kontakte. Nein, auch da erfahren wir keine Namen. Das Komitee sei völlig unabhängig. Es seien viele Parteien und Organisa-

tionen im Komitee vertreten.

Ein konkretes Arbeitspapier werde erst in einer der nächsten Versammlungen erarbeitet. Es sei ihr Ziel, die "dünne Suppe, die die verschiedenen Parteien und Initiativen verstreut im Lande kochen, zusammenzuführen." Als Dachorganisation verständen sie sich allerdings auch nicht, ihr Schwergewicht liege in der Zusammenarbeit. Selbstlos?

Welche Aktionen sind denn geplant? Das könne man jetzt noch nicht sagen, aber auf jeden Fall werde man sich am 3. Oktober, wenn all die Promis im Lande seien, etwas einfallen lassen. Beide Herren meinen, sie hätten einen reichen Erfahrungsschatz im Organisieren von Großveranstaltungen, Willi Kern als alter Gerwerkschafter, Torsten Skott als Sprecher der Hörerinitiative in Schwerin.

Wir möchten wissen, wie denn Aktionen konkret aussehen könnten. "Zum Beispiel, wenn Masseneventen ins Haus stünden, werden wir uns mit den Gewerkschaften vor Ort zusammensetzen. Unter den Mitarbeitern der Komitees sind Kapazitäten (Welche? Kein Kommentar.), die werden versuchen, Lösungsmöglichkeiten zu finden. Dann wird den Betroffenen

mit sozialen Maßnahmen geholfen."

Das politische Ziel? "Bis jetzt wird die Politik von den westdeutschen Parlamentariern, den Wessis, bestimmt, unsere ostdeutschen Vertreter kommen kaum zu Gehör. Der Einigungsvertrag ist schnell über den Tisch gegangen, aber es gibt keinen Partner, der seine Einhaltung überprüft." Wer denn der sei, wollen wir wissen. "Na, eigentlich die DDR!" Ob sie die wiederhaben wollten? "Nein!!" Wir bleiben ratlos.

Doch das Staunen geht weiter: "Die Schule in der DDR war durchdrungen von dem Anliegen, kritikfähige, politisch denkende Menschen zu erziehen, jetzt werden die Kinder zu ausbeutungsfähigen Wesen erzogen." Da sind wir denn doch einigermaßen sprachlos. Und bleiben doch gefaßt, als wir nun noch hören, was von Zeitungen wie dem Mecklenburger Aufbruch zu halten sei. Er sei das allerletzte, in ihm würde die DDR schlechtmacht. Da sei man von der Schweriner Volkszeitung anderes gewöhnt, auch von der Jungen Welt. Da gehen wir grübelnd von dannen ...

Fortsetzung auf Seite 2

Politik

Randbemerkungen

Nichts ist vergangen

Was waren das doch für Zeiten, als sich für westdeutsche Bürger das Verhältnis zur DDR auf Udo Lindbergs läppisches Liedchen "Sonderzug nach Pankow" zu reduzieren schien. Mit der Festsetzung von "Honey" in Berlin-Moabit, in dem der letzte Partei- und Staatsschef der DDR schon einmal von den Nationalsozialisten wegen illegaler Mitgliedschaft in der KPD eingesperrt war, ist die Zeit der Verändlichkeit vorbei.

Den deutschen Medien, den westdeutschen vor allem, ist das noch nicht so recht bewußt. Da fast alles nur noch im Demotiv ausgedrückt wird, vom Knacki und Brummi bis zum Ossi und Wessi, fahren sie auch munter fort, von Erich und Margot zu schreiben und zu reden - von dem einen, dem dieses Mal am Flughafen wenn nicht die Blaulicht-Eskorte, so doch der Rote Teppich verweigert wurde und von der anderen, die lieber zu ihrer Tochter nach Chile geflogen ist, als ihren Mann bis vor die Tore von Moabit zu begleiten.

Soleh plumpe Vertraulichkeit, gemischt mit Häme und Herablassung, verdecken nicht nur die Unsicherheit und Befangenheit gegenüber der nur halbherzig gewollten Situation, wie aber auch gegenüber der zwangsweise heimgeholten Person. Sie verdeutlichen auch das Unvermögen, die politischen Folgen wahrzunehmen, die der geplante Prozeß gegen den einstigen Repräsentanten des Zweiten Deutschen Staates haben wird.

Das gilt nicht nur für die Medien. Es gilt auch für die Justiz und vor allem für die Politik. Es werde alles ganz rechtsstaatlich zugehen, wird verdächtig oft betont. Auch werde es kein politischer Prozeß werden, sondern ein ganz normaler nach Recht und Gesetz, wie es auch in der DDR zumindest auf dem Papier gestanden habe, lautet die zweite Litanei.

Wie soll das zugehen? Wer über die DDR-Repräsentanten und ihre Politik reden und zu Gericht sitzen will, der wird auch über die BRD-Repräsentanten und ihre Politik reden müssen. Sie haben immer einander bedingt. Und so gibt es eben nicht nur eine DDR-Vergangenheit, die demonstriert und bewältigt werden soll, sondern auch eine der Bundesrepublik. Und beide sind voller Irrtümer und Schuld.

Noch ein Scheinsieg

Osteuropa zählt seit dem Zerfall der Sowjetunion nicht mehr zu den Interessengebieten der Weltmacht USA. Die Befriedung Jugoslawiens hat Washington deshalb gerne seinen ebenso ehrgeizigen wie unfähigen Hilfspolizisten in Westeuropa überlassen.

Ginge es um Öl wäre es vermutlich anders. Wie zum Beispiel in Kuwait. Dort markierte Präsident George Bush den starken Max als sein einstige Hilfssheriff im Nahen Osten, Saddam Hussein, die Spielregeln mißachtete und das Ölscheitum vor zwei Jahren überfiel.

Die nachfolgende Operation Wüstensturm blieb eine Fantasia mit viel Geräusch und dem Versprechen, eine neue Weltordnung zu schaffen. Doch Saddam Hussein ist so stark und herausfordernd wie zuvor und auch das autokratische Herrscherhaus in Kuwait ist weiterhin anmaßend und undemokratisch.

Jetzt will der schwache Wahlkämpfer George Bush sein Volk noch einmal für dumm verkaufen. Mit Manövern und Mimikry wird am Golf noch einmal folgenlos Weltmacht gespielt während Jugoslawien sich unaufhaltsam zum Libanon in Osteuropa entwickelt.

Bernd C. Hesslein

Ende einer Flucht aus der Verantwortung

Erich Honecker ist wieder in Deutschland

Es gehört zum Tugendkatalog zivilisierter Gesellschaften, daß Besiegte nicht verhöhnt und Gestürzte nicht getreten werden. Aber ebenso unzweifelhaft gehört in diesen Katalog die Bereitschaft Handelnder, sich für die Folgen ihres - wohl begründeten, leichtfertigen oder kühl kalkulierten - Handelns zu verantworten.

Nun leben wir jedoch in einer Zeit, in der solche Tugenden einer selbstbewußten Bürger-Gesellschaft nicht hoch im Kurs stehen und statt dessen Werte-Beliebigkeit, Nivellierungs-Moral und Konsens-Begierde herrschen: Früh-Biographien schützen vor Spät-Konsequenzen, Verfahrens-Fragen ersetzen Substanz-Diskussionen, Handels-Philosophien begrenzen Handlungs-Praxis, Vergessen triumphiert über Bewußt-Werdung.

Symptome einer Amnäsie-Gesellschaft. In der zusammenwachsenden Gesellschaft Deutschlands ist dies gleichermaßen zu beobachten, auch wenn manchmal höchst unterschiedliche Anlässe und Motive die Ausgangsbasis dafür bilden.

Wenn Erich Honecker, der zweite Diktator der zweiten deutschen Diktatur, vor seiner Flucht am 14. März 1991 in die untergehende Sowjetunion etwas mehr vom Geistes-Stand der öffentlichen Zustände in Deutschland begriffen und nicht nur in verideologisierten Freund-Feind-Kategorien und Sieg- und Niederlage-Rechnungen gedacht hätte, hätte er sich die zwanghafte Rückführung, die ihm am 29. Juli 1992 - nach 232 Tagen der Existenz als Botschaftsflüchtling in Moskau - widerfuhr, erspart.

Aber Erich Honecker ist das geblieben, was er immer war: Ein von Feigheit, Opportunismus und groteskem Größenwahn erfüllter Kleinbürger, der nicht begreifen konnte und wollte, daß die Geschichte vieles verzeiht oder verkümmert - nur nicht heroisch verkleidete Erbärmlichkeit, die ihre Entlarvung nicht wahrhaben will.

Diese Charakterisierung steht dennoch nicht der Erkenntnis im Wege, daß der für den Herbst zu erwartende Prozeß gegen eben jenen Erich Honecker und seine diversen Mittäter nicht nur schlicht rechtens, sondern vor allem - vor dem Hinter-

grund einer Idee politischer Gerechtigkeit - höchst notwendig und deshalb zutiefst sinnvoll ist.

Insofern hat das Verfahren gegen Erich Honecker, Erich Mielke, Willi Stoph, Heinz Keßler, Hans Albrecht und Fritz Streletz wegen Totschlags in mindestens 49 Fällen natürlich auch eine gravierend politische Dimension.

Daß Honeckers Rechts- und Gesellschafts-Anwälte schon jetzt versuchen, daraus einen politischen

Hinweis darauf gegeben ist, daß Gerechtigkeit nicht das Gegenteil von Recht sein muß und umgekehrt. Daß Rechts-Wirklichkeit herrscht und nicht Rechts-Phraseologie.

Denn schon mit Beginn des Verfahrens gegen Honecker und andere, das mit dem Ermittlungsverfahren begann, zeigt sich die Gerechtigkeit als existent. Es zeigt darüber hinaus - sozusagen als sicherstes Zeichen -, daß die Vergangenheit tatsächlich zu Ende ist, ohne daß sie

Demokratische Republik" nannte, gegen Andersdenkende und Anders-leben-Wollende geht, ist die zugleich ebenso unsäglich feige wie kleinbürgerliche Phrase von den Kleinen, die man hänge, während man die Großen laufen lasse, bodenlos geworden.

Nun werden wir das peinliche, aber sinnfällige Schauspiel einer fortgesetzten Flucht in die Verantwortungslösung als Junktim zwischen großen und kleinen Ex-DDR-Bürgern erleben: Die einen berufen sich auf Befehle, die die anderen nicht gegeben haben wollen. Die einen wie die anderen werden die politische Verantwortung übernehmen, aber nicht die wirkliche antreten. Die einen wie die anderen werden in den Untugenden verharren, in denen sie schon zuvor so komfortabel und ertragreich ihr Leben organisiert.

Daß sie es - die einen wie die anderen - in mörderischem Ausmaß auf Kosten anderer, ihrer Mitmenschen organisiert: das ist das Verbrechen, das sie vor das Gericht der Geschichte und der rechtsstaatlichen deutschen Republik gebracht hat.

Es ist das Gericht der dritten deutschen Demokratie über die zweite deutsche Diktatur. Über ihre Haupt-, Mit- und Neben-Täter. Über ihre Mit-Läufer und Apologeten beiderseits der Elbe.

Es ist ein kathartischer Akt, der ganz Deutschland betrifft. Kein letztes West-Ost-Gefecht also und noch weniger Sieger-Justiz über Besiegte.

Der Prozeß gegen Honecker trifft mithin keinen irrenden alten Mann mit tugendhafter Vergangenheit, sondern einen weiteren furchtbaren deutschen Politiker.

Die Anklageschrift der Berliner Justiz gegen diesen furchtbaren Politiker ist kein maßloser Rache-Text, sondern die logische Konsequenz jener maßvollen Revolte im Herbst 1989, die auf den Straßen und Plätzen zwischen Leipzig, Berlin und Wismar den verbrecherischen Charakter des Regimes endlich beim Namen nannte.

Jene Revolte und ihre Träger haben die heutige Anklageschrift formuliert.

In der Stimme des Anklägers



Foto: Hauck

Schau-Prozeß zu machen, entspricht ihren rechtspositivistischen oder rechtszynischen Auffassungen.

Doch auch davon sollten wir uns nicht irritieren lassen. Wir sollten vielmehr begreifen, daß mit der Rückführung und Inhaftierung Erich Honeckers ein elementarer

folgenlos vergehen könnte.

Dies die eine Lehre, die einer von Zivilcourage entwöhnten Gesellschaft auf den zukünftigen Weg mitzugeben ist.

Die andere: Mit der Inhaftierung des Haupt-Täters, wenn es um den blutigen und seelischen Terror seiner Diktatur, die sich "Deutsche

Oben und unten

Flüchtling in Mecklenburg-Vorpommern

Stell Dir vor, es ist Krieg, und alle schauen zu. Die Leute, die ohne eigenes Verschulden Bosnien-Herzegowina zur Heimat haben, erleben seit Monaten, was das bedeutet. Jeden Tag ist ihr Land und ihr Leid ein paar Mal in der ganzen Welt im Fernsehen; am meisten in Deutschland, wo man ja die Gegend noch vom schätzungsweise vorletzten Urlaub kennt. Obwohl oder gerade weil alles direkt vor der schrecklich lange fest verrammelten eigenen Haustür passiert: Weiter weg war selten ein Krieg, über dessen Schrecken man so gut Bescheid wußte. Und als es die Deutschen nach einem vollen Jahr des gelähmten Zuguckens leid waren, sich weiter durch ihre tiefempfundene Gleichgültigkeit schuldig zu machen, setzte die "Welle der Hilfsbereitschaft" ein. Nicht daß Geld und Gut nicht gebraucht würden; aber das ist nur die eine Hälfte der Wahrheit. Mit der anderen bezahlt eine Gesellschaft, die ängstlich über ihren Gartenzaun hinweg in's nahe Feuer blinzelt, für ihre Unfähigkeit zum öffentlichen Aufschrei und zum politischen Handeln angesichts der bosnischen Ungeheuerlichkeit.

Mein Freund Ludvik kommt von dort. Er hat schon im vorvergangenen Jahr sein Studium abgebrochen und ist nach Deutschland abgehan-

en, weil er nicht zum Wehrdienst zu den jugoslawischen Streitkräften wollte. Seine ganze Familie ist "unten" geblieben, "unten" in der schon damals trügerischen Postkarten-Idylle des sonnigen Südens. Seitdem hat er sich erst in Augsburg, dann in Rostock mit Dreimonats-Besuchs-Visa und allerlei Gelegenheits-Arbeiten als LKW-Fahrer, Bauarbeiter, Gärtnergehilfe und Kellner durchgeschlagen. Die Angehörigen, die erst nicht weggewollt hatten und jetzt nicht mehr wegkönnen, sitzen "unten" fest, während Ludvik "oben" in das Asyl-Verfahren gegangen ist, - es gab ja keine andere Möglichkeit dazubleiben. Es gefällt ihm in Deutschland, er hat Freundinnen und Freunde gefunden, er will nicht nur deshalb hierbleiben, weil er in der Heimat entweder schießen müßte oder Angst haben müßte erschossen zu werden oder beides zusammen.

"Dem geht's doch gut", sagt die Wirtin, bei der er immer noch ab und zu aushilft, wenn viel Gedränge ist. Mißbilligung schwingt mit in diesem Satzchen, das eine Spur zu barsch klingt für einen Ausdruck bloßer Erleichterung darüber, daß es einem Bosnier weitab vom Kriegsgemetzel gut geht; allzu fein raus darf jemand als Angehöriger eines terrorisierten und um alle möglichen vorstellbaren Formen von

"Ruhe und Frieden" (eine im deutschen Osten verbreitete Wendung zur Beschreibung unpolitischen Datschen-Glücks) gebrachten Volkes nicht sein, ohne unangenehm aufzufallen: Was sucht der hier "oben", wo's doch den Seinen dort "unten" so dreckig geht? Und von der Not seiner Angehörigen und von seiner eigenen Angst um sie soll er, bitteschön, nicht gar so ausgiebig erzählen; den Untergekrochenen und Weggelaufenen steht Bescheidenheit wohl an.

Ludvik wird geduzt, wenn er am Tresen steht und Bier zapft, aber kaum etwas Frecheres könnte ihm einfallen als seinerseits die zu duzen, die ihn duzen. "Na, Ludvik", legte ihm die Wirtin, als ich das letzte Mal da war, den Arm auf die Schulter, "was würdest Du denn in Deinem Leben gerne werden, wenn Du noch einmal eine zweite Chance hättest?" "Mittelstürmer", antwortete Ludvik und lächelte ein bißchen ironisch und ein bißchen traurig. Er lebt heute in einem mecklenburgischen Asylanten-Heim.

Neulich habe ich mich, zu Besuch in der westdeutschen Stadt, in der ich zuhause bin und wo die Friedens-Aktivisten zu Golfkriegs-Zeiten eine Betroffenheits-Aktion nach der anderen gestartet hatten, darüber mokiert, daß jetzt "zu Jugoslawien gar nichts läuft". Und ich habe

natürlich von Ludvik erzählt, den ich mir am liebsten lachend auf einem bosnischen Fußballplatz vorstellen würde, nachdem er gerade ein tolles Tor geschossen hat. Irgendwie hat das alle gerührt, und wir waren schnell darüber einig, daß die Zurückweisung der Kriegs-Flüchtlinge an den deutschen Grenzen ein kaum faßbarer Skandal ist.

"Wenn die schon nicht zu uns durchkommen, müssen wir zusehen, daß wir wenigstens zu denen kommen", rief einer aus; und schnell war der Plan gefaßt: Wir mieten einen Reisebus, klappern die Kliniken der Stadt nach medizinischen Hilfsgütern ab, schalten Anzeigen in den Zeitungen mit der Bitte um Unterstützung und versuchen nach Sarajewo durchzukommen - oder wenigstens sonst irgendwo hin dort "unten", wo sich hoffentlich jemand freut, daß wir da sind.

Am nächsten Morgen haben wir uns alle kleinlaut gegenseitig ange-rufen: Wir können eben nicht aus unserer Haut, jeder hat so seine Verpflichtungen, wer Kinder hat, kann so was nicht machen; und deshalb müssen wir leider hierbleiben. Und wir sind leider hiergeblieben. Hoffentlich vergessen wir uns das wenigstens selber nicht, wie schwach wir sind.

Michael Will

schwingt ihre Stimme mit. Im Urteil des Richters ihr Urteil.

Ulrich Schacht

Der Autor, Jahrgang 51, wurde in der DDR wegen "staatsgefährdender Hetze" zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt, nach 3 Jahren Haft wurde er in die BRD abgeschoben. Lebt als Schriftsteller und Journalist in Hamburg.

Fortsetzung von Seite 1

Ostdeutschland

Ein Trauerspiel im Osten Deutschlands. Die ungenutzten Erfahrungen und die Verwerfungen infolge des Einigungsprozesses, die den Menschen allenthalben tiefe Verletzungen hinterlassen haben, sollen zu politischer Münze werden. Eine Schimäre wird geschaffen. Sie führt auch noch das hehre Programm Gerechtigkeit im Mund. Sie gaukelt: Das Heil kann auf billige Weise gefunden werden. Ein bißchen Marktwirtschaft und ein bißchen DDR, daraus ein neuer Staat?

Die Aufregung um die Komitee-Gründungen im Lande führen vor Augen (und da haben die Herrschaften tatsächlich ihre Meriten): Es ist nichts geschehen, das den Graben zwischen Deutschen und Deutschen nivellierte, im Gegenteil. Unsensibilität der westdeutschen Öffentlichkeit, oft schiefe Begegnungen zwischen Ost und West, machen die Kränkung hier zu Lande tiefer. Das Versagen geht durch die gesamte Gesellschaft. Natürlich ist es leichter, es auf Politiker, Parteien oder Kirchen abzuschieben, aber es auf die Generaladresse West zu schieben, sieht uns Ossis leider wieder einmal so ähnlich.

Wo werden Ost-Parlamentarier die Pflicht genommen? Wo werden die Bürgerbewegungen - allen voran das Neue Forum - daran erinnert, daß ihnen das Mandat, für das Volk zu sprechen, entglitten ist, auch durch eigene Schuld. Keine gesellschaftliche Kraft im Osten hat verstanden, in den letzten Jahren mehr zu leisten, als über die Runden zu kommen.

Im Sommer 1992 haben viele auf Erich Honecker gewartet. Jetzt wird ihm der Prozeß gemacht. Ob das so klug ist in dieser Zeit, da DDR-Nostalgie Blüten treibt?

Wieder auf die Straße? Vielleicht wichtiger wäre es, wieder miteinander ins Gespräch zu kommen.

Regine Marquardt

Impressum:

MECKLENBURGER AUFBRUCH

ist eine unabhängige Publikation veröffentlicht unter der Lizenznummer 76. ISSN 0863-369 X. Register-Nummer 309

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt

Redaktion: Politik: Regine Marquardt Kultur: Wolfram Pilz Redaktionsassistentin: Anke Sendrowski

Ständige Autoren: Korf Bäk, Catherine Doose, Bernd C. Hesslein, Helmut Kater, Udo Knapp, Meir Mandelbaum, Holger Panse, Waldemar Schlegel, Constanze Steinke, Dr. Cora Stephan, Dorothee Trapp, Michael Will

Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH Puschkinstraße 19 2750 Schwerin, Telefon 8 33 88

Verlagsleitung: Hans-Ulrich Gienke Anzeigen: Reiner Prinzler

Anzeigen-Satz: EDV-Satzstudio D. Roggentin Fregattenstraße 61, 2400 Lübeck 1

Druck: LN-Druck, Lübeck

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Thema

Wenn das Volk weiter denkt als die Politiker

Hinter der Staatsverdrossenheit steckt ein Mangel an gegenseitigem Vertrauen

Helmut Kohl ist mit schlechten Noten in die Sommerferien gegangen. Die Führungskräfte der Bundesrepublik, Industrieboss, Minister und Staatssekretär, halten das Kabinett des Kanzlers der Deutschen Einheit für zu schwach, um die anstehenden Aufgaben zu lösen. Und Elisabeth Nölle-Neumann, die kanzlertreue Meinungsmacherin vom Bodensee, hat stürmische Zeiten für die Bundesregierung vorausgesagt.

Den Urlauber am Wolfgangsee mag solches Votum nicht die Laune verderben. Er wird auch diese Kritik ihm grundsätzlich gewogener Gruppen nach gewohnter Art als etwas abtun, das mehr die Medien als die Menschen beschäftigt. Denn Zuversicht kann er überdies darin finden, daß von der Opposition, die ebenfalls schlecht abschneidet, keine Gefahr droht. Und sicher ist auch, daß bis zu den nächsten Wahlen in zwei Jahren noch viel passieren wird. Warum kann nicht auch einiges zu seinen Gunsten?

Und doch. Die Stimmung im Lande ist nachhaltig gestört. Sie ist der eigentlichen politischen Situation nicht angemessen. Auch wenn dem Jubel über den Fall der Mauer Ernüchterung folgen mußte, so brachte das unerwartete Ende des Kalten Krieges doch dauerhaften Gewinn, der nur gesehen und genutzt werden mußte: Abrüstung statt Aufrüstung, Kooperation statt Konfrontation, Neuanfang auf vielen Gebieten statt Weiter-so.

Doch merkwürdig: mit der Vereinigung legte sich Mehltau über die politisch Handelnden in der Bundesrepublik. Nicht nur, daß es keine Ideen gab für die über vierzig Jahre so vielfach beschworene Wiedervereinigung. Auch die Schubladen des eigens dafür unterhaltenen gesamtdeutschen Ministerium waren leer. Vor allem aber wollte es den westdeutschen Politikern nicht gelingen, den weit gespannten Erwartungshorizont der Bürger mit Aufgaben und Zielen zu bestücken. Der "Anruf der Geschichte" wurde gerade von dem Mann nicht wahrgenommen und befolgt, der diese Metapher so gerne im Munde führt: von dem Historiker Helmut Kohl.

Was sind die Ursachen für diese politische Erstarrung der Politik in einem hochpolitischen Augenblick?

Es fehlt, so zeigt sich, den Politikern der Mut, die Konsequenz aus dem einzufordern, was sie ohne Unterlaß predigten: Solidarität. Das hat natürlich seinen wahlpolitischen Grund. Zu sehr sind die Wahlbürger in Interessengruppen und Gruppeninteressen aufgespalten; zu sehr haben sich Mandatsträger darauf eingelassen und eingerichtet, diese Teil-Interessen gegenüber dem Gemeinwohl zu berücksichtigen und auszutüfteln (der die Gesundheitsreform blockierende Streik der bombig verdienenden Zahnärzte ist ein Beispiel). Das führt zu einer Politik der Politikvermeidung. Oder zu unverbindlichen Versprechungen, wie wir sie von Parteitag und Wahlplakaten her seit langem gewohnt sind.

Doch es sind nicht nur die Parteien. Der den demokratischen Konsens zerstörende Gruppenegoismus hat sich auch in anderen demokratisch geführten Großorganisationen der Gesellschaft festgesetzt. Auch in den Führungsgremien der westdeutschen Gewerkschaften zeigt sich die gleiche Scheu, den Mitgliedern den Verzicht auf die Rituale des Lohnkampfes und des Besitzstandens zugunsten der schnelleren Beseitigung der Arbeitslosigkeit in den neuen Ländern zu vermitteln. Die mit massiven Streiks durchgesetzten Lohnabschlüsse im Frühjahr haben gezeigt, daß die Gewerkschaftsführung nicht willens und bereit ist, ihren vergleichsweise gut verdienenden Mitgliedern in der alten Bundesrepublik das Teilen beizubringen. Gestreikt wurde für West-Tarife. Das West-Ost-Gefälle in der Lohnskala blieb erhalten.

Warum aber sollten eigentlich Gewerkschaftsführer unter den organisierten Arbeitnehmern nicht Einverständnis darüber erzielen

können, daß ein Teil der nächsten Lohn- und Gehaltserhöhungen den neuen Kolleginnen und Kollegen in der ehemaligen DDR zugute kommt? Warum sollte nicht wenigstens die Summe der rückwirkend erzielten Aufbesserungen in einen Solidarfonds gezahlt werden, um ein wenig das Lohngefälle zwischen West und Ost auszugleichen?

Sicher, das rüttelt am Besitzstand, einer heiligen Kuh westdeutscher Sozialpolitik, quer durch alle Berufe und Schichten; sicher auch, daß dies Umverteilung ist, doch nicht in die von Gewerkschaften und Arbeitgebern im üblichen Verteilungskampf oft beschworene oder gefürchtete Richtung von oben nach unten oder von unten nach oben. Hier würde ein Teilen und zeitweiliges Umverteilen von gleich zu gleich stattfinden - ein Stück praktizierter, nicht nur verbaler Solidarität, die unmittelbare Wirkung hat und vielleicht

mit Artikel 38 des Grundgesetzes zu sagen, sind die Abgeordneten "Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen". Doch welcher Wähler weiß das schon, und welcher Bürger macht davon Gebrauch, das Gewissen seines Abgeordneten zu schärfen?

Die Chance, diese offensichtliche Entfremdung zu verringern, ist schnell vertan worden. Diese Chance bestand in der kurzen Zeit des demokratischen Aufbruchs in der alten DDR, da sich am Runden Tisch, dem Vorraum der parlamentarischen Demokratie, der Teil des Volkes zusammenfand, der so entscheidend zum Sturz der Diktatur beigetragen hatte. Hier wurde, noch ohne ein durch die Wahl bestätigtes Mandat, praktiziert, was in der alten Bundesrepublik in Feierstunden als die Gemeinsamkeit der Demokraten apostrophiert wird. Die etablierten Politiker aus

nenschwingen in Dresden und in Berlin durfte es die demokratische Kulisse abgeben. Doch schon bei der Frage, wie die gemeinsame Zukunft politisch zu gestalten sei, ob die unerwartete Vereinigung nicht eine gute Gelegenheit biete, auch das gute alte Grundgesetz ein bißchen zu renovieren, geriet das engagierte Volk ins Abseits. Mußte etwa das vordemokratische Privileg der Beamten, das ihnen eine besondere Stellung im Gemeinwesen einräumt, so beibehalten werden? Konnte nicht auch die Sozialpflichtigkeit des Eigentums konkretisiert werden? Es würde dem wirtschaftlichen Aufschwung der ehemaligen DDR helfen, wenn zum Beispiel Enteignung vor Rückgabe Vorrang hätte. Und schließlich die Kernfrage: Hat nicht das vereinte Volk das Recht, sich eine gemeinsame Verfassung zu geben, wie es Artikel 146 des Grundgesetzes vorsieht? Sie würde sicherlich weitgehend das Be-

ler demokratischer Verhältnisse, in mehr als 40 Jahren eine politische Klasse mit wenig Fluktuation herangebildet. Die Bundeskanzler waren, mit Ausnahme von Ludwig Erhard und Kurt-Georg Kiesinger, lange, oft über mehrere Legislaturperioden, an der Regierung - ein Phänomen im Vergleich zu anderen demokratischen Ländern wie Frankreich oder Großbritannien, von Italien mit seinem Perpetuum mobile an Regierungskrisen ganz zu schweigen, wobei jedoch anzumerken ist, daß in Rom das Personal recht konstant bleibt.

Die vom Grundgesetz vorgegebene Parteiendemokratie ist von den etablierten Parteien zum Monopol ausgebaut worden. Aus dem Mitwirkungsgebot des Artikels 21 haben die Gesetzgeber Schritt für Schritt einen handfesten Alleinvertretungsanspruch im Parlament und im politischen Leben gemacht. Dieser Mangel an Check and Balances, an Kontrolle und Aus-

Hammelspringen seiner Fraktion zu folgen. Wie aber kann dann der Wähler zu seinem Recht kommen und der Abgeordnete in freier Entscheidung sein Mandat erfüllen.

Dafür zwei aktuelle Beispiele. Das eine ist der wild wogende Streit um die Verwendung der beschäftigungslos gewordenen Bundeswehr außerhalb des Bündnisgebietes der NATO, nämlich 'als Teil einer internationalen Einsatzgruppe in der ganzen Welt', so verlangt es die Regierungskoalition; 'nur unter der Flagge der Vereinten Nationen', so schränkt die Opposition ein. An den Wählern geht dieser dogmatische Streit der Wehr- und Verfassungsexperten vorbei. Daß Deutschland nach seiner Geschichte in diesem Jahrhundert nicht mehr wie jeder andere Staat die militärische Intervention als Mittel seiner Politik betrachten darf, ist den meisten Bürgern bereits während des Golfkrieges und spätestens im jugoslawischen Bürgerkrieg klarer geworden als den politischen Raumfahrern in Bonn. Da der Kalte Krieg beendet und die Vereinigung erreicht ist, besteht in dieser ganz anders zusammengesetzten deutschen Öffentlichkeit das Bedürfnis, nun auch die Politik und damit zugleich manche Politikerköpfe zu entmilitarisieren.

So sprechen nicht nur die Friedensbewegten, die während des Golfkrieges einer babylonischen Sprachverwirrung verfallen waren. So sprach auch Bundeskanzler Helmut Kohl einmal. So sprechen heute die Ergebnisse der Meinungsumfragen. Warum sollten das Mandatsträger nicht bedenken und in Politik umsetzen können - umso mehr, als die Bundeswehr eine Wehrpflicht-Armee ist, das "legitime Kind der Demokratie", wie Bundespräsident Theodor Heuss sie gern nannte, was aber auch heißt: eine Armee des Volkes. Sollte da das Volk nicht bestimmen oder doch wenigstens mitbestimmen dürfen, ob und wohin es demnächst marschieren soll?

Das zweite Beispiel: Die Gedankenspiele mit einer Großen Koalition. Wieder einmal, wie in den sechziger Jahren wird zwischen der regierenden Union und den in der Opposition schmachtmachenden Sozialdemokraten mächtig geteilt. Doch heute wie damals gibt es keinen nationalen Notstand, wie etwa einen Krieg, der die Aufhebung des parlamentarischen Kräftespiels rechtfertigen würde.

Die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Sanierung der ehemaligen DDR ist einfach eine nationale Aufgabe, an der die Opposition mitwirken kann und muß ohne daß sie den Trittbrettfahrer spielt und zum Alibi der Regierungspolitik wird. Aber es ist natürlich auch eine Aufgabe wie keine andere, an der sich zeigen kann, wie gut das Zusammenspiel zwischen Öffentlichkeit und Parlament funktioniert - das heißt, ob beide sich wahrnehmen, anerkennen und aufeinander hören.

Vorerst scheint es wieder einmal nur um die Interessengemeinschaft der Berufsdemokraten zu gehen. Wenn der einen Volkspartei der Machtverlust droht, dann wird der anderen Schulterschluss und Machtteilhabe angeboten. So ist es Bonner Gepflogenheit. "Elefantenhochzeit" heißt das im Volksmund. Ermutigend ist das Ergebnis nicht, wie die Große Koalition zwischen CDU/CSU und SPD von 1966 bis 1969 zeigte, nachdem der Kanzler Ludwig Erhard seinen Kredit als Wirtschaftswundermann schnell verspielt hatte. Zwar brachte die Große Koalition der SPD das Prädikat "regierungsfähig" ein, wie es ihr Zuchtmeister Herbert Wehner für notwendig hielt; doch zugleich förderte sie die vielfach bedauerte Staatsverdrossenheit und die APO, die außerparlamentarische Opposition.

Und nun noch einmal das Ganze von vorn? Vielleicht versuchen es die Volkvertreter lieber einmal mit der wählerfreundlichen Maxime: "Da geht mein Volk; ich bin sein Führer, ich muß ihm folgen."



sogar Anstöße gibt, zum Beispiel Anstöße dazu, die Distanz, Entfremdung und Hilflosigkeit zu verringern, die zwischen den Deutschen in der alten und der neuen Bundesrepublik herrschen, seitdem aus dem Glasperlenspiel "Wiedervereinigung" überwältigende Wirklichkeit wurde.

Bemerkenswert an solchen Beobachtungen ist, daß niemand bisher versucht hat, herauszufinden, was die so viel zitierte Solidarität und die erforderlichen gemeinsamen Anstrengungen den Menschen in den vereinigten beiden Teilen Deutschlands wert sind - das heißt, welche Verzichtes erwartet, welche Umstellungen zugemutet und welche Opfer verlangt werden dürfen.

Dabei ist lange Zeit bei den Menschen in der Bundesrepublik und in der zuende gehenden DDR eine spürbare Bereitschaft vorhanden gewesen, aufgefordert zu werden, etwas Außerordentliches für die außerordentliche Situation zu tun. Gern hatte man Opfer bringen wollen und war darauf eingerichtet, daß die Politiker, das Parlament, die Regierung sie einfordern würden. Die Bereitschaft wurde enttäuscht, weil die Politprofis der Spontanität der Menschen nicht vertrauten und ihnen auch nichts zutrauten; weil sie den demokratischen Konsens kaum noch selber herstellen, sondern ihn als Ergebnis von Meinungsforschung wie einen Wetterbericht wahrnehmen; weil in der Parteien- und Medien-demokratie der Konnex zwischen oben und unten, zwischen Wählern und Gewählten, verloren gegangen ist.

Wer kennt noch seinen Abgeordneten in seinem Wahlkreis - ganz gleich, ob er ihn gewählt hat oder nicht? Möglich wäre es ja, da Parteien keine Kirchen sind, die sich nur um ihre Gläubigen kümmern und da in unserer repräsentativen Demokratie jeder Volksvertreter zwar auch ein Vertreter einer Partei ist - von dieser ausgewählt, gefördert und auch abhängig -, aber doch das Anliegen eines jeden Bürgers gleichermaßen anhören und ernst nehmen sollte. Um es

Bonn mochten sich auf solche "Laienspiele", wie sie es nannten, nicht einlassen. Sie vertrauten lieber dem, was sie kannten: der verwalteten Demokratie. Das hieß, wie schon einmal in den jungen Jahren der alten Bundesrepublik: "keine Experimente" und keine neuen Erfahrungen, sondern weitermachen mit der wohlmeinenden Besserwisseri der Erwählten und ihrem latenten Mißtrauen in die politische Vernunft des Volkes.

Man erinnert sich an die unsäglichen Debatten im Bundestag und in den Medien um die Notwendigkeit einer Steuererhöhung. Dem Bundeskanzler und den Mitgliedern seiner Koalition wollte dieses Wort im Zusammenhang mit der Vereinigung nicht über die Lippen kommen - "ums Verrecken nicht", wie der Volksmund sagt. Nur Wankelmütige sprachen gelegentlich von "Abgaben" oder "Gebühren", die "vielleicht", "ein ganz klein wenig" und "nur für eine kurze Zeit" erhoben werden müßten.

Die Mehrheit der Wähler verfolgte die semantischen Kunststücke der Parlamentarier, mit dem anstößigen Wort nicht in Berührung zu kommen, mit Spott und Verwunderung. Ihnen, den Wirtschaftswunderdeutschen konnte man doch nicht vormachen wollen, daß es etwas unsonst gebe, schon gar nicht geliehenes Geld. Aber mit geliehenem Geld, vor allem zu stetig steigenden Zinsen, wurden und werden die unabsehbaren Kosten der Vereinigung bezahlt. Und soviel wußte doch jeder Ratenzahler - also die Mehrheit der Bevölkerung -, daß die einem für lange Jahre auf der Tasche liegen.

Das in Gelddingen so erfahrene Volk war der Regierung jedoch kein geeigneter Gesprächspartner. Es wurde weder ins Vertrauen gezogen, noch wurde es ernst genommen. Dabei hatte es doch in der DDR durch seine mutigen Demonstrationen den Politikern erst die - unerwartete - Möglichkeit eröffnet, das Traumziel "Wiedervereinigung" zu verwirklichen. Und noch beim Feiern und Fah-

währte und Bewahreswerte des Grundgesetzes enthalten. Aber, und das ist der entscheidende Punkt, sie würde "vom deutschen Volk in freier Entscheidung beschlossen", wie es im Artikel 146 heißt, und damit von dem Makel des Grundgesetzes befreit, auf Anordnung der Besatzungsmächte in Kraft gesetzt worden zu sein.

Alle diese Fragen und Forderungen in der Öffentlichkeit und in den Medien werden von den Politprofis in den Parteien und im Parlament mit dem Hinweis abgeblockt, das Grundgesetz habe sich in mehr als 40 Jahren bewährt. Es müsse daher alles so bleiben, wie es sei - Punktum. Vergessen wird dabei, daß das Grundgesetz, ebenso wie die Bundesrepublik und die Hauptstadt Bonn, Provisorien waren und sind. Man hat gern darauf hingewiesen, wenn man die Wiedervereinigung beschwor, solange diese ein fernes, unerreichbares Ziel schien.

Nun ist sie da - ohne Zutun derer, die alles behalten und nichts verändern wollen. Die friedliche Revolution in der DDR ist bereits Zeitgeschichte, archiviert und nur noch gut für das Deutsche Historische Museum des Bundeskanzlers. Jetzt wird die Einigung verwaltungstechnisch vorangebracht - ein Vorgang, nicht unähnlich einem Ehevertrag zwischen materiell gleich gestellten Partnern. Gütergemeinschaft oder Gütertrennung ist die wichtigste Frage. Da stört ein Volk nur, das politische Forderungen erhebt und das Recht auf Mitverantwortung beansprucht.

Die Kommunikations-schwierigkeiten zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Volk und Volksvertretern, haben noch andere Ursachen. Wolf Biermann fragt in einem ironischen Gedicht über die SED-Genossen, die sich so sehr für das Wohl des Volkes abrackern und dabei Fettleber und Herzinfarkt riskieren, warum sie dennoch das Volk nicht verstünden. Offensichtlich kann man diese Frage, ohne den Vergleich weiter auszudehnen, auch an die Politiker in der Bundesrepublik stellen. Auch hier hat sich, dank stabi-

gleich, wie ihn das demokratische System verlangt, hat zu einer Selbstprivilegierung geführt, die das Ansehen des Bundestages und damit seine Autorität dauerhaft beschädigt. Der ständige Zugriff auf die Steuerkasse ist eine der gravierendsten Ursachen: sei es bei den Partei-Finanz, bei den Wahlgeldern oder bei den Diäten.

Auf diese Art ist auch in der Bundesrepublik eine Nomenklatura, also eine politische Oberschicht, entstanden. Der Kreis der politischen Prominenz ist beständig und hat sich eingepreßt. Man muß da nicht nur an den allgegenwärtigen Hans-Dietrich Genscher denken. Hans Joachim Vogel und Alfred Dregger, Richard von Weizsäcker und Theodor Waigel bewegen sich seit Jahrzehnten ausschließlich in der Politik. Und auch Willy Brandts Enkel, Oskar Lafontaine, Björn Engholm und Hans Ulrich Klose, sind bereits Polit-Fossile. Von Helmut Kohl weiß man, daß er bereits während seines Studiums seine Parteikarriere in der Jungen Union begonnen hat. Da ist unter den Akteuren mit der Zeit eine Atmosphäre entstanden, die als "Raumschiff Bonn" eine griffige Bezeichnung erfahren hat. Das führt natürlich zu recht unterschiedlichen Perspektiven - für die Raumfahrer in Bonn ebenso wie für die Bürger im Rest der Bundesrepublik. Es kann keine gemeinsame Sicht der Probleme geben und daher auch keine Übereinstimmung in ihrer Lösung. Die Kommunikation zwischen oben und unten, zwischen Volksvertretern und Volk ist nachhaltig gestört.

Es ist wahr: die Bundesrepublik Deutschland ist nicht die Schweiz. Sie besitzt eine repräsentative Demokratie, und sie hat auf das demokratische Regulativ der Volksbefragung und des Volksentscheids aus heute nicht mehr überzeugenden Gründen verzichtet. Und so wenig, wie der Abgeordnete der basisdemokratische Büttel des Bürgers ist, so wenig besitzt er mit seinem Mandat eine Blanko-Vollmacht dafür, während der vierjährigen Legislaturperiode den

Tabu: Kindesmißbrauch

Stefanie ist zehn. Sie ist ein fröhliches, ein aufgewecktes, ein liebes Kind. Und liebevoll umsorgt, so will es scheinen, wächst sie in einer intakten Familie mit zwei Geschwistern auf. Mutter Ingeborg hat - wie sie sagt - immer ein offenes Ohr für die kleinen Sorgen und Nöte ihrer Liebblinge. Und deren Entwicklung beobachtet sie sorgsam. Scheinbar entgeht ihr keine Phase des Wachstums und Reifens - wohl nur scheinbar. In der dramatischsten Phase im Leben der Stefanie, so räumt sie selbstkritisch ein, „war ich mit Blindheit, Taubheit und Verständnislosigkeit geschlagen.“

Im vorigen Sommer ließ Stefanie von einem Tag auf den anderen in der Schule nach, wurde widerborstig, trotzig, aufsässig. Sie schloß sich in ihrem Zimmer ein und duldet im Bad nicht mal mehr die Mutter. Nächstens schreckte sie hoch, schweißgebadet, von Alpträumen geschüttelt. Das zuvor so heitere, sorglose, unbefangene Kind war „wie ausgewechselt“. Besorgte Fragen von Mutter und Lehrerin beantwortete sie mit Achselzucken, mal ausweichend, mal mit unerklärlichen Weinkrämpfen. Ein hinzugezogener Arzt dämpfte die Sorgen der Eltern: „Eine vorpubertäre Phase. Das legt sich von alleine.“ Nichts legte sich. Keiner ahnte, daß aus den kleinen Ängsten der Stefanie längst eine große Lebensangst geworden war. Kommissar Zufall half.

Stefanie hat einen Onkel. Der hat selber drei Kinder und galt als mustergültiger Familienvater. Als beispielhaft wurde vor allem seine Kinderliebe gepriesen. Da er das war, was man landläufig als „gestandenen Mann“ bezeichnet, galt er auch als Ehrenmann. Daß er daneben der feine, stets hilfsbereite „Kerl“ war, bescheinigte ihm jeder gerne. Bis vor dem Eigenheim im Bielefelder Norden eines Tages ein halbes Dutzend Kripobeamte aufkreuzten, die sich für des Onkels Fotoalben und Videokassetten interessierten.

Rührend, so die Verwandtschaft, hatte sich Onkel Eduard stets um die Nichte Stefanie gekümmert. Sie war immer sein Augapfel. Im Sommer vor einem Jahr schienen die beiden unzertrennlich, oft arbeiteten sie zusammen in des Onkels Garten. Manchmal durfte Stefanie sogar beim Onkel in der Laube übernachten. Seitdem allerdings hatten sie auch ein Geheimnis miteinander. Das freilich hatte der Onkel zum Geheimnis erklärt - es wird wohl lebenslange Auswirkungen auf Stefanie haben. In vielen Sommermonaten hat der „gute Onkel“, der „gestandene Mann“, der „feine Kerl“ seine kleine Nichte zu sexuellen Spielereien mißbraucht, sie und seine eigenen beiden Mädchen dabei vielfach abgelenkt. Einer Mitarbeiterin der Selbsthilfegruppe „Zartbitter“ er-

zählt Stefanie später stockend, daß alles schon vor vielen Jahren mit „Streicheln“ angefangen habe, mit „Küßchen auf die Wange“ und mit „Hoppe-Hoppe-Reiter“ auf den Knien des Onkels. „Ekelig“ und von ganz anderer, erschreckender Qualität wurden die zuvor harmlosen Zärtlichkeiten erst in besagtem Sommer.

Der Fall der kleinen Stefanie ist ein Modellfall. Er steht stellvertretend für vermutlich bis zu 300.000 jährlicher Fälle. Bittere Wirklichkeit sind die Nöte, die Pein des Opfers, die Arglosigkeit von Eltern, Erziehern, Ärzten. Modellhaft auch die Bedenkenlosigkeit des „Täters“ und die von Fachleuten als „Eskalation der Zärtlichkeit“ bezeichnete Entwicklung vom normal üblichen liebevollen Umgang mit einem vertrauensvollen Kind hin zur Verwischung aller, von Rücksicht, Verantwortung und Tabu gesteckten Grenzen.

Alle zwei Minuten, so schätzen Kriminologen, Jugendforscher und erfahrene Betroffene, wird in der Bundesrepublik ein Kind Opfer sexueller Attacken Erwachsener. Kaum fünf Prozent der Fälle werden angezeigt - im vergangenen Jahr waren es gerade 13.000. Noch geringer ist die Zahl derer, die sich an eine der in den vergangenen fünf Jahren in zahlreichen Städten eingerichteten Beratungsstellen wenden. Gruppen wie „Wildwasser“ oder „Zartbitter“, meist von früheren Opfern ins Leben gerufen, haben es schwer, das Tabu aufzubrechen, unter dessen Schutz die Täter zumeist ungestört bleiben. Ein Tabu, das in der vorgeblich so aufgeklärten Gesellschaft des ausgehenden Zwanzigsten Jahrhunderts nur erklärlich wird, beleuchtet man den Täterkreis genauer. Denn der landläufig zum Buhmann gemachte „böse Onkel vom Spielplatz“, vor dem sich kleine Mädchen - und, wenn auch seltener, kleine Jungen - hüten müssen, ist eher eine Schimäre.

Täter sind fast ausschließlich Männer, und von denen gehören etwa drei Viertel zur Familie, ein Drittel sind gar die biologischen Väter ihrer Opfer. Der Rest setzt sich zusammen aus „Vertrauenspersonen“, aus Bekannten, Freunden, Kollegen. Fremde sind an der abscheulichen Statistik nur zu kaum fünf Prozent beteiligt. Wie Onkel Eduard stellen sie etwas dar,

tragen einen meist untadeligen Ruf vor sich her, sind damit die buchstäblichen Wölfe im Schafspelz. Gründe genug für die Gesellschaft, über das ebenso häufige wie unauffällige Verbrechen einen undurchdringlichen Mantel des Schweigens auszubreiten. Kein kriminelles Handeln, kein Aspekt verwerflichen Verhaltens im familiären und sozialen Miteinander ist nach Erkenntnissen der Jugend- und Sexualforscher so tief in der Tabuzone verwurzelt wie sexuelle Handlungen mit Kindern - oder gar der Inzest.

Die Umstände der Verbrechen begünstigen die Tendenz, sie unter der Decke zu halten: Als Tatorte registriert die Kripo vorzugsweise die eigenen vier Wände der Opfer-

nur solche ekelhaften Phantasien her?“ Selbst wenn sie insgeheim Glauben finden - das Tabu sitzt so tief, daß lieber nicht sein kann, was nicht sein darf.

Das spüren die zu Opfern gewordenen Kinder instinktiv. Sie erkennen, in welcher schwachen Position eine Anklage gegen ein respektables Mitglied der Familie oder des Freundeskreises wäre. Sie schweigen aus Angst und Scham - und, paradox, aus Schuldgefühlen. Denn, so ein heute erwachsenes, einst selbst betroffenes Mitglied der Berliner Gruppe „Wildwasser“: „Wir fühlen uns schuldig für das, was man uns angetan hat.“ Hinzu kommt die Furcht, auch nach der Aufdeckung mit dem Täter womöglich weiter unter einem

noch häufiger ist, sie wird selber Opfer der Gewalt.

Schwerste Persönlichkeitsstörungen entwickeln sich bei den Opfern; körperliche, seelische und bisweilen auch geistige Entwicklungen werden früh geknickt. Nur selten werden Verhaltensauffälligkeiten in Schule, Familie und im sozialen Umfeld richtig gedeutet. Selbst wenn - es fehlen Therapiekonzepte. Noch sind Beratungsgruppen wie „Wildwasser“, „Zartbitter“ oder der Bielefelder „Verein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Kindern“ auf die Bestandsaufnahme und die Vorbeugung fixiert. Fest steht bislang nur, daß kaum eine Frau einen sexuellen Mißbrauch in ihrer Kindheit „einfach wegstecken“ oder ohne Hilfe aufarbeiten kann. Alle Betroffenen geben vielmehr zu Protokoll, sie seien vor allem im Umgang mit dem anderen Geschlecht „gehemmt, voller Angst und Schuldgefühle“. „Kein Verbrechen“, so die Bielefelder Psychotherapeutin und Pädagogin Elisabeth Fey, Mitbegründerin von „Zartbitter“ mit inzwischen drei Dutzend Beratungsstellen, „verkehrt so sehr die Rollen von Tätern und Opfern wie der Mißbrauch von Mädchen.“ Die Kinder fühlen sich zutiefst schuldverstrickt. Und von diesem Gefühl der eigenen Verantwortung für die Handlungen des Täters kommen sie zeitlebens nicht mehr los.

Kinder sind durchaus „stark genug“, sich gegen sexuelle Attacken Erwachsener zur Wehr zu setzen, so die Überzeugung der freiwilligen Helferinnen in den inzwischen zahlreichen Selbsthilfeorganisationen, zu der sich inzwischen auch ganz massiv die katholischen Sozialdienste für Mädchen bekennen. Voraussetzung dafür sei allerdings, daß die Gesellschaft die Wirklichkeit auch wahrnehme. Elisabeth Fey: „Der Teppich, unter den alles gekehrt wird, muß gelüftet werden!“ Ohne Information sei diese Kraft nicht zu aktivieren. Fey: „Nur wenn Kinder wissen, welche Berührungen, welche Situationen, welche Untertöne in Sprache und Verhalten Älterer auf einen Mißbrauch hinauslaufen, können sie ihr ‚Nein!‘ entgegensetzen, ihre körperliche und seelische Selbstbestimmung behaupten.“

Diese Überzeugung teilen auch Kriminalisten. Sie erfahren immer wieder, daß die Täter weder Ge-

walt noch Drohungen anwenden, um an ihr Ziel zu kommen - sie mißbrauchen vielmehr ein Vertrauens- und ein Autoritätsverhältnis. Zahllose mißbrauchte Mädchen geben zu Protokoll, der Papa, der Onkel, der Familienfreund könnten doch „nichts Schlechtes wollen“. Wem wirklich schon bewußt, daß dahinter eine gesamtgesellschaftliche Dimension steckt: Eltern sind verzweifelt, ihre Kinder statt zum Vertrauen zum Mißtrauen zu erziehen.

Dabei geht ein beträchtliches Stück Unbefangenheit im Umgang mit jungen Menschen verloren - und natürlich umgekehrt. Auf diese Weise wird der Mißbrauch von Kindern zu einem sozialschädlichen Verhalten, das kaum zu überbieten ist.

Auch die Politik hat sich bei diesem Thema bislang eher spröde gezeigt. Erst in diesen Tagen kam aus dem Bonner Familienministerium der Hannelore Rönsch ein erster Vorstoß: Künftig soll wenigstens die Verjährungsfrist für solche Verbrechen bis zur Volljährigkeit eines Opfers gestoppt werden. Eine hilfreiche Initiative, denn in zahllosen Fällen scheitert bislang die Strafverfolgung just an diesem Punkt: Nur wenige Jugendliche, noch weniger Kinder wagen eine Anzeige. Zwar läuft seit gut vier Jahren mit Unterstützung des Frauenministeriums und des Landes Berlin ein wissenschaftlich begleiteter Modellversuch der Gruppe „Wildwasser“ in Berlin, wo unter Federführung der TU-Professorin Dr. Christina Thürmer-Rohr eine Beratungsstelle und Zufluchtswohnung eingerichtet wurde, aber die dafür bereitgestellten Mittel sind so bescheiden, daß der Löwenanteil der Arbeit immer noch von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen erbracht werden muß. „Und“, so Elisabeth Fey, „wo sollen die Mädchen denn hin, wenn sie ihre Mißbraucher anzeigen?“

Wichtigstes Anliegen ist die Überwindung des kollektiven Schweigens. Hier dürften auch die Medien noch einen beträchtlichen Nachholbedarf haben. Während kein Tag vergeht, an dem nicht über die rund 100.000 Drogenabhängigen und deren Umfeld minutiös berichtet wird, ist von den 300.000 Opfern dieses so entsetzlich selbstverständlichen Verbrechens kaum je die Rede. Ist das Schweigen aber erst einmal auf breiter Front gebrochen, sind die alltäglichen Verbrechen, ihre Täter, ihre Opfer, die Situationen, die solche Taten begünstigen, erst einmal öffentlich geworden, wird kein Kind mehr Angst und Schuld und Scham schweigen, kann sich kein Täter mehr sicher fühlen. Dann könnte auch schnell präventiv wirken, was Frau Fey als sichere Erkenntnis der Kriminologie zitiert: „Kindes-Mißbraucher sind extrem feige.“ Ulrike Zielke

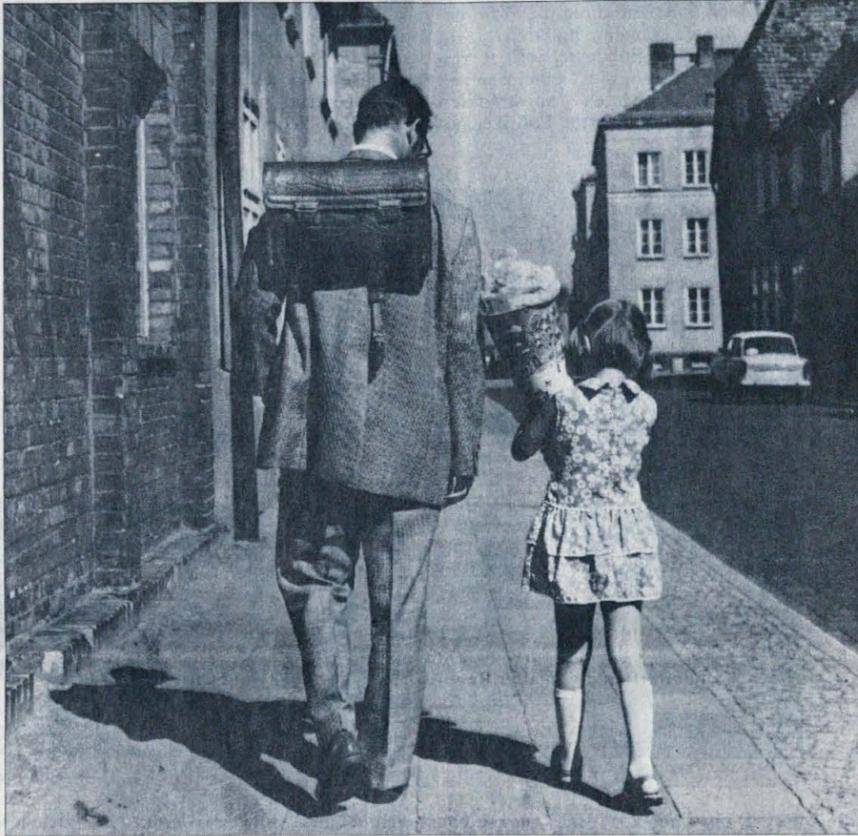


Foto: Ulrike Rosenmüller

dort also, wo Kinder Zuwendung, Geborgenheit, Schutz und Liebe finden sollten: in den Familien. Die Opfer indes - zu 95 Prozent Mädchen - sind nicht nur sowieso die schwächsten Glieder der Gesellschaft; es sind Kinder jeden Alters, oftmals noch nicht einmal der Sprache mächtig. Sexueller Mißbrauch macht auch vor Säuglingen nicht halt. Die Täter dagegen sind zumeist Ehrenleute, die Reputation und höchste Glaubwürdigkeit genießen. Manches Mädchen, das sich in seiner Betroffenheit schon vertrauensvoll an die Mutter gewandt hat, mußte sich schelten lassen: „Wo hast du

Dach leben zu müssen - dessen Attacken und vielleicht gar dessen Rache auch weiterhin ausgesetzt zu bleiben. Oder, eine Alternative wie zwischen Pest und Cholera, die Sorge, in ein Heim zu kommen und mit dem irrationalen Schuldvorwurf leben zu müssen, die Familie zerstört zu haben. Gar nicht selten, so wissen Insider, sind Fälle, daß Mädchen über Jahre hinweg von ihren Vätern mißbraucht werden. Mit Wissen und womöglich stiller Duldung der scheinbar ohnmächtigen Mutter. Die opfert bisweilen ihr eigenes Kind auf dem Altar einer vordergründig heilen Familie. Oder, was womöglich

dafür sei allerdings, daß die Gesellschaft die Wirklichkeit auch wahrnehme. Elisabeth Fey: „Der Teppich, unter den alles gekehrt wird, muß gelüftet werden!“ Ohne Information sei diese Kraft nicht zu aktivieren. Fey: „Nur wenn Kinder wissen, welche Berührungen, welche Situationen, welche Untertöne in Sprache und Verhalten Älterer auf einen Mißbrauch hinauslaufen, können sie ihr ‚Nein!‘ entgegensetzen, ihre körperliche und seelische Selbstbestimmung behaupten.“ Diese Überzeugung teilen auch Kriminalisten. Sie erfahren immer wieder, daß die Täter weder Ge-

Von Rechts wegen:

Strafjustiz im Grenzbereich

Der sexuelle Mißbrauch von Kindern ist als Straftatbestand in § 176 StGB geregelt. Flankiert wird er von dem besonderen Tatbestand des sexuellen Mißbrauchs Schutzbevollener, § 174 StGB. Verschärfungen sind vorgesehen für den Vollzug des Beischlafes oder für körperliche Mißhandlungen. Als Kind definiert ist eine Person unter vierzehn Jahren unabhängig vom geistigen Entwicklungsstand. Als Strafmaß ist bei unverschärfter Begehungsweise eine Höchststrafe von drei Jahren Freiheitsentzug festgesetzt. Damit handelt es sich nach der gesetzlichen Definition in § 12 StGB nicht um ein Verbrechen, sondern um ein Vergehen. Die Verfolgungsverjährung tritt gem. § 78 Abs. 3 Ziff. 4 StGB nach fünf Jahren ein.

Eine Handlung als „sexuell“ einzuordnen, hat die Rechtsprechung in vielen Fällen beschäftigt, sie mußte dazu übergehen, anhand von Fallbeispielen zu entscheiden, weil es wenige verallgemeinerungsfähige Kriterien gibt. Eines dieser allgemeinen Kriterien ist

eher eine negative Beschreibung: Ausschlaggebend ist nicht das Empfinden des Kindes, das die betreffende Handlung vielleicht noch gar nicht als „sexuell“ erkennen kann.

So mußte der BGH entscheiden, ob ein Kuß auf den Mund eine sexuelle Handlung ist (nein, s.z.B. BGHSt 1, S. 298), beim Zungenkuß sieht die herrschende Meinung allerdings die Grenze überschritten.

Die Definition einer „sexuellen Handlung“ mag den Strafrechtswissenschaftlern Schwierigkeiten bereiten allerdings in der Praxis ganz andere Umstände, so daß sich sehr bald die Frage stellt, ob das Instrumentarium des Strafrechts angemessen ist, um die mit der Tat verbundenen Probleme zu lösen, oder ob es nicht neue, schwerwiegende Probleme schafft. Um es den folgenden Überlegungen noch einmal klar voranzustellen: Der sexuelle Mißbrauch von Kindern verursacht bei den Opfern regelmäßig schwerste psychische Störungen,

die möglichst bald und einfühlsam behandelt werden müssen. Jede Maßnahme des Staates muß in erster Linie dem Schutz und der Betreuung dieser Opfer dienen. Die Veranstaltung Strafjustiz hat aber in erster Linie eine Ordnungsfunktion, dient vielleicht - von vielen angezweifelt - dem Schutz zukünftiger Opfer durch Abschreckung und ist für das aktuelle Opfer - wie aus Vergewaltigungsprozessen hinlänglich bekannt - in vielen Fällen ein weiteres schweres Trauma.

Für den Beschuldigten bzw. Angeklagten geht es um seine Freiheit, die Strafprozedur und darf ihn nicht zur Wahrheit zwingen. Der Richter muß für seine Überzeugungsfindung auf die häufig einzige Informationsquelle - das Opfer - zurückgreifen. Und er muß gewissenhaft und bisweilen bohrend nachfragen, die Glaubwürdigkeit auf die Probe stellen, Zweifel ausräumen versuchen bis er zu einer für die Urteilsfindung hinreichenden Überzeugung gelangt. Schließlich steht über allem

auch in diesem Verfahren der Grundsatz „in dubio pro reo“, vertreten durch den Verteidiger, der die Zweifel an der Täterschaft und an dem Tathergang herauszuarbeiten hat - auch durch Befragen des Opfers.

An einer Verfahrensrechtsreform in diesem Bereich beißen sich die Experten seit Jahren die Zähne aus. Der Verfasser ist nicht so vermessend, eine Lösung anbieten zu wollen. Diese beschriebenen Probleme bestehen bei allen Strafverfahren. Bei einem großen Teil kommen weitere hinzu.

Es dürfte mittlerweile bekannt sein, daß der „böse Onkel im Park“ gar nicht das Gros der Täter ausmacht. Der böse Witz, daß ein Mädchen so lange Jungfrau bleibt, wie es schneller rennen kann als Vater und Bruder, hat leider einen nur zu wahren Kern. Aus dem engsten Familienverband kommt der überwiegende Teil der Täter. Und die Probleme einer polizeilichen Ermittlung auf diesem Terrain liegen auf der Hand.

Die Situation, z.B. den eigenen Vater durch seine Aussage der

Strafverfolgung auszusetzen, muß bei den meisten Kindern zu schweren seelischen Komplikationen führen. Selten ist der andere Elternteil eine Hilfe, es geht schließlich um den Erhalt der Familie. Welche Familie übersteht eine solche Situation? Kind, denk' doch an die Schande...

In ihr Gegenteil wird die Situation zwar verkehrt, wenn die Strafanzeige zur Manövriermasse im Scheidungsverfahren wird, was in dem einen oder anderen Fall tatsächlich geschieht. Aber auch in dieser Situation ist das Wohl des Kindes nur Nebensache. Seine Aussage wird Mittel zum Zweck und das Kind merkt das regelmäßig. Ohne eine bestimmte Antwort suggerieren zu wollen, stellt sich die Frage, wodurch die nachhaltigere Traumatisierung des Kindes verursacht wird, durch die Tat oder durch den gesellschaftlichen Kontext der Tat und ihrer Strafverfolgung.

Der Verfasser will nicht verschweigen, daß er aus einigen Gesprächen mit Opfern die Erfahrung ziehen konnte, daß diese die

Bestrafung als Genüftung und als Hilfe bei der Bewältigung des Geschehenen empfunden haben.

Der Großteil der Delikte in diesem Bereich kommt aber nie zur Strafverfolgung, die Opfer bleiben stumm und tragen den Rest ihres Lebens eine drückende Last. Diese Dunkelziffer in erschreckender Höhe wird nicht zu verringern sein, wenn die Umgebung des Opfers angesichts der drohenden Konsequenzen „dichthält“. Appelle dürften angesichts der Sachzwänge und Ängste ungehört verhallen.

Die herkömmliche Strafjustiz sollte die Größe haben, ihre Grenzen zu erkennen und angemessen zu reagieren. Es gibt Verhaltensweisen in der Gesellschaft, die auf keinen Fall geduldet werden dürfen, und denen dennoch mit ihren Mitteln nicht beizukommen ist. Das könnte den Weg ebener zu einem neuen menschenwürdigen Versuch, den Opfern - und auch den dazu bereiten Tätern - zu helfen.

Uwe Jahn, Rechtsanwalt

Wirtschaft

Häfen hoffen auf Hilfe

Mecklenburg mahnt Gleichbehandlung an

Die Häfen an der ostdeutschen Ostseeküste hoffen auf Hilfe. Harald Morgenstern, der Vorsitzende des Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern der Seehafenbetriebe hat in Bonn Förderprogramme des Bundes zur Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit der Häfen dieses Bundeslandes gefordert.

Morgenstern erklärte, daß bei aller „Zuversicht in die Entwicklungschancen unserer Häfen wir an der Tatsache nicht vorbeikommen, daß wir die nötigen Investitionen und Innovationen nicht aus eigener Kraft allein bewältigen können“.

In diesem Zusammenhang forderte der ostdeutsche Werftenmanager „Förderprogramme, wie sie bis Ende letzten Jahres für die Häfen der alten Bundesländer für deren Strukturmaßnahmen über Jahrzehnte vorhanden waren“.

Morgenstern räumte ein, daß viele Probleme im Rahmen der Strukturveränderungen „auf kommunaler und auf Landesebene, natürlich aber auch von uns selbst gelöst werden müssen“.

bestand aber auf bundesstaatlichem Beistand. So sollten Hindernisse, wie beispielsweise die Benachteiligung im kombinierten Ladungsverkehr sowie die Erhebung von Umfuhr- und Stellgebühren durch die Bahn, in jedem Fall so rasch wie möglich aus dem Weg geräumt werden.

Konkreter wünschen die ostdeutschen Seehäfen die Berücksichtigung ihrer Belange beim Bau der Küstenautobahn „A 20“. Sie wird nach Morgensterns Überzeugung für die Häfen nur dann nützlich sein, wenn „Wismar, Stralsund, Rostock und Mukran gleichzeitig an diese Autobahn angebunden werden.“

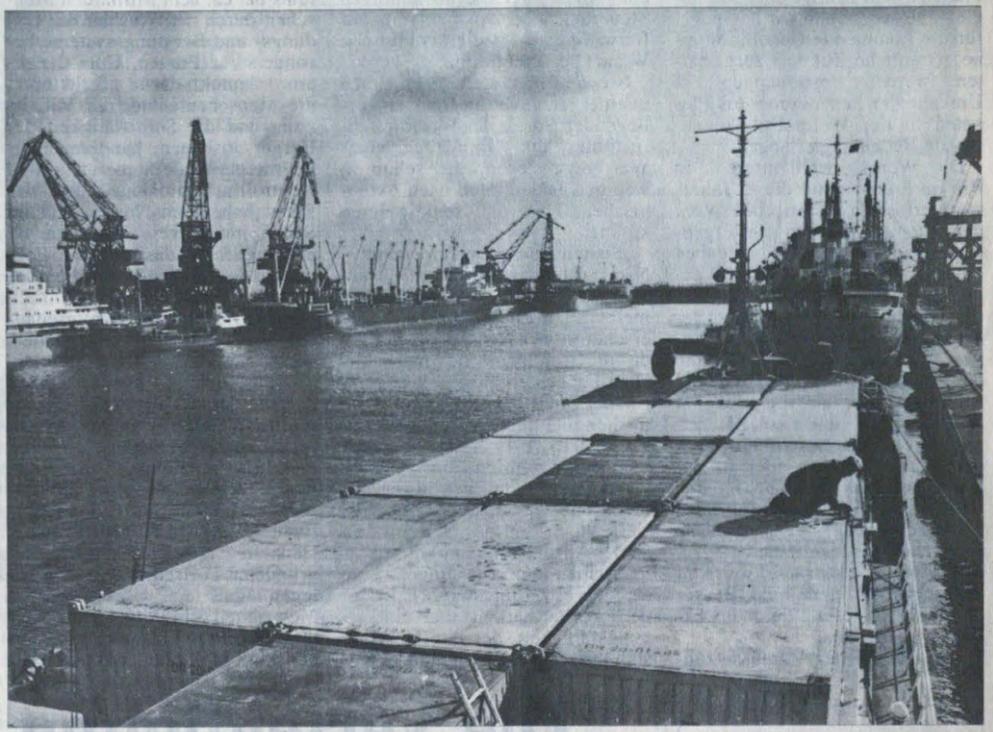
Wünschenswert sei für Wismar auch eine Anbindung an die A 241 bei Schwerin, versicherte der Hafen-Manager. Um eine Verbesserung der Nord-Süd-Verbindungen zu erreichen, sollten bei den Hinterlandplanungen für die ostdeutschen Seehäfen die Sanierungsvorhaben im Bundesstraßennetz so geordnet werden, daß „vorrangig die für die Häfen des Bundeslandes wichtigen Bundesstraßen berücksichtigt

werden“. Immerhin seien die Häfen von Mecklenburg-Vorpommern die Tore Deutschlands nach Norden und nach Osten - weshalb leistungsfähige Verkehrsverbindungen etwa zum Ruhrgebiet oder dem Saarland, aber auch nach Süddeutschland, der Schweiz und Österreich unerlässlich seien.

Morgenstern befürwortete in diesem Zusammenhang „aus ökologischen Gründen“ an das europäische Hochgeschwindigkeitsnetz angebundene Schienenwege.

Mit großem Nachdruck warnte er vor dem Plan, eine Produktpipeline von Wilhelmshafen zu den mitteldeutschen Chemiestandorten Leuna und Schwedt zu bauen; eine Ergänzung der von Rostock ausgehenden Leitung reiche aus, die chemische Industrie der neuen Bundesländer zu versorgen - und sei zudem aus volkswirtschaftlicher, ökologischer und arbeitsmarktpolitischer Sicht vernünftiger.

Ursula Klosek



Management-Buy-Out

Der alte-neue Chef

In einer Veranstaltung der Treuhandanstalt mit der ostdeutschen Wochenzeitung „Die Wirtschaft“ sowie dem Institut für Wirtschaftsforschung in Halle fand im Juni in Berlin ein Erfahrungsaustausch über die Arbeit der MBO's (Management Buy Out) statt.

Bei dieser Gelegenheit wies die Präsidentin der Treuhand, Birgit Breuel, u.a. darauf hin, daß inzwischen schon 1.350 Unternehmen, vor allem in den Branchen der Dienstleistungen sowie der Bauwirtschaft als Management-Buy-Out's an die eigenen Führungskräfte verkauft wurden.

Dabei seien Investitionen in Höhe von einer Milliarde Mark und der Erhalt von 60.000 Arbeitsplätzen zugesagt worden. Frau Breuel hält, wie sie bei diesem Erfahrungsaustausch bestätigte, diese Privatisierungsform für erwünscht, wenn klare und konsequente Unternehmenskonzepte vorgelegt werden.

Auf diese Weise könne die Privatisierung durch die Treuhand zu einer wirksamen Hilfe für den Aufbau des erforderlichen eigenständigen Mittelstandes in den neuen Bundesländern werden. Im übrigen seien der Treuhand etwa 150 Fälle bekannt, bei denen Management-Buy-Out's mit einer Kapitalbeteiligung weiterer Mitarbeiter an der privatisierten Firma verbunden wurden.

Relativ gute Chancen für die Gründung von MBO-Firmen

Wie einer entsprechenden Dokumentation des IW (Kölner Instituts der Deutschen Wirtschaft) u.a. zu entnehmen ist, scheint die Anfangsfinanzierung auf diesem Weg in die Selbständigkeit in den neuen Bundesländern relativ günstig zu sein.

Das liegt nicht zuletzt an den verschiedenen Förderprogrammen, die mit besonders vorteilhaften Bedingungen (z.B. das ERP-Sonderprogramm und das Ergänzungsprogramm der Kreditanstalt für Wiederaufbau) angeboten werden.

Das Risiko für angehende Unternehmen in Ostdeutschland ist damit absehbar, zumindest was die Finanzierung des Kaufpreises

angeht. Nach den Untersuchungen des IW hat ein MBO im Durchschnitt etwa drei Gesellschafter. Der Kaufpreis für jeden betrug danach zwischen 20.000,- und 50.000,- DM.

Daß jeder Kaufabschluß an bestimmte Voraussetzungen gebunden ist, dürfte selbstverständlich sein. Daß die neuen Gesellschafter der Treuhandanstalt und den Banken eine testierte Bilanz und ein Unternehmenskonzept vorlegen müssen, wurde bereits am Anfang dieses Beitrags erwähnt.

Risiken dürfen nicht übersehen werden

Die Mehrzahl der per MBO privatisierten Unternehmen rechnet zwar mit zweistelligen Zuwachs-

raten beim Umsatz. Allerdings werden die Rendite-Aussichten demgegenüber sehr zurückhaltend beurteilt.

Daher dürften die in aller Regel dringend benötigten Gelder für Modernisierung und Innovation nicht überall in dem Maße vorhanden sein, um diese Firmen auf den Leistungsstand zu bringen, der auf lange Sicht ihre Wettbewerbsfähigkeit sichert. Ihr Handikap besteht vor allem darin, daß die kurzfristig benötigten Finanzierungs-Quellen nur spärlich fließen.

Die vom IW befragten MBO's wollen bis 1993 je Arbeitsplatz zwischen 3.000,- und knapp 19.000,- DM für Investitionen einsetzen. In anderen privatisier-

ten Betrieben sind es jedoch über 80.000,-DM.

Eine zusätzliche Fremdfinanzierung ist nur selten möglich. Trotz geringer Investitionen ist fast immer das Fremdkapital höher als das Eigenkapital. Zumeist können die neuen Gesellschafter selbst keine zusätzlichen Sicherheiten mehr bieten.

Die in der IW-Dokumentation über die Ost-MBO's ebenfalls aufgezeigte Schwachstelle, die in der häufig noch unzureichenden Qualifizierung der Manager liegen soll, dürfte in den meisten Fällen zu bewältigen sein.

Der Grund dafür besteht in dem vorhandenen Fortbildungswillen dieser Manager, die sich zumeist aus der zweiten und dritten Führungsriege der Ex-DDR rekrutieren und ein Durchschnittsalter von 35 bis 40 Jahren haben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang wohl auch die Tatsache, daß sich regionale Schwerpunkte von MBO's in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern entwickelt haben.

Dabei dürfte ebenso bemerkenswert sein, daß es im Verhältnis zur Gesamtzahl der in diesen beiden Ländern arbeitenden Unternehmen im Land an der Ostsee dreimal soviel vom Management übernommene Firmen gibt als in Sachsen.

Die Ursache dafür dürfte sein, daß das Kaufinteresse dort größer ist, wo sich bisher weniger Konkurrenz entwickelte. Im übrigen sind MBO's für die Treuhand zwar ein schnelles, aber auch ein wenig einträgliches Geschäft.

Zwischen Beginn und Abschluß der Kaufverträge liegen - einschließlich der Regelung der Finanzierung - etwa drei bis vier Monate.

Andererseits brachten die MBO's bisher nur knapp 5 % der Erwerbserlöse der Treuhandanstalt ein. Alles in allem kann man nur wünschen und hoffen, daß dieser neue Weg von Existenzgründern, der bei guten Startbedingungen über schwierige Hürden und Hindernisse führen dürfte, eines Tages als ein gelungenes Experiment bezeichnet werden kann.

Helmut Kater

EG fördert Energietechnologien

Die Europäische Gemeinschaft hat ein Programm zur Förderung und Verbreitung von neuen und innovativen Energietechnologien ausgeschrieben.

Projekte, die sich mit rationaler Energienutzung, erneuerbaren Energiequellen, festen Brennstoffen und Kohlewasserstoffen beschäftigen, können bis zu 40 % der Gesamtkosten unterstützt werden. Für das sogenannte THERMIE-Programm werden 1993 150 Mio ECU, bzw. 300 Mio DM, zur Verfügung stehen.

Wirtschaftsminister Conrad-Michael Lehment (F.D.P.), auch für Energie zuständig, sieht in diesem Programm eine große

Chance, Verfahren zur Reduzierung der Kohlendioxid - Emission zu fördern. Gerade Projekte im Bereich der Energieeinsparung und Kohlendioxid - Reduzierung bei Gebäudebeheizung und intelligenter Verkehrs-führung werden von der EG bei der Vergabe der Fördermittel besonders beachtet.

Informationen über die Ausschreibung zum „THERMIE 1993“ Programm der EG sind zu erhalten im Wirtschaftsministerium, Referat Energieeinsparung, erneuerbare Energien und direkt bei der Europäischen Gemeinschaft, Abteilung Energie, THERMIE-Programm, rue de la Loi 200, B-1049 Brüssel.

Atomare Zeitbomben Russisches Roulett

Der Münchner G 7 - Gipfel hat, wie bereits vorher zu erwarten war, nicht das gebracht, was manche erhofften. Darüber ist ausführlich berichtet worden. Zu kurz in dieser Berichterstattung kam die Tatsache, daß die Bedrohung durch die maroden, teilweise nicht nachrüstbaren Atomreaktoren in Mittel- und Osteuropa nicht durch konsequente Maßnahmen in absehbarer Zeit beendet wird.

In der Erklärung von München heißt es dazu im Kern: „Wir bieten den betroffenen Staaten unsere Unterstützung im Rahmen eines multilateralen Aktionsprogrammes an“.

Durch dieses Programm soll, wie dort weiter ausgesagt wurde, nicht nur die Betriebssicherheit der Atomkraftwerke erhöht und deren technische Einrichtungen verbessert sowie die Kontrollen verstärkt, sondern auch die unsicheren Atommeiler durch sichere Energien und effizientere Nutzung ersetzt sowie die Nuklearblöcke neuerer Bauart nachgerüstet werden.

Zur Finanzierung dieser angekündigten Aktionen wurde von den Gipfelteilnehmern „die Völkergemeinschaft eingeladen“. Über ein konkretes und klares Durchführungskonzept wie über dessen Finanzierung und die Höhe der Kosten hat sich der

Gipfel ausgeschwiegen. Wer die Fakten kennt, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier mit einer Art Russischem Roulett „gespielt“ wurde und wird. Diese „Spielart“ aber läßt nicht ausschließen, daß die noch keineswegs bewältigte Katastrophe von Tschernobyl mit ihren Folgen über die Grenzen der ehemaligen UdSSR hinaus sich wiederholen könnte.

Im ehemaligen Ostblock stehen nach wie vor 58 Kernkraftwerke sowie 23 mehr oder minder fertige Neubauten, an denen, wie u.a. die russische Regierung vor Monaten entschied, teilweise weitergebaut wird bzw. werden soll.

Dabei handelt es sich nicht nur generell um Atommeiler, die unseren Sicherheitsbestimmungen nicht entsprechen, sondern allein um 16 Kernreaktoren des nicht nachrüstbaren Tschernobyl-Modells, von dem schon im Herbst 1991 Bonns Umweltminister Klaus Töpfer mit Recht feststellte: „Dieser Reaktortyp muß so schnell wie möglich abgeschaltet werden.“ Darum ist es in dieser in München nicht entschiedenen Frage nicht mit Ankündigungen getan.

Handlungsbedarf ist - auch in unserem Interesse - gefordert!

Helmut Kater

Treuhand-Schulden

Was immer die Treuhandmacht, sie macht Schulden dabei. Und das nicht zu knapp: Zum Jahresende rechnen die Offiziellen der Anstalt jetzt mit dem Erreichen der 135-Milliarden-Marke.

Und bis 1994 dürften die Verbindlichkeiten mindestens 250 Milliarden Mark betragen. Achtzig Milliarden der gegenwärtig aufgelaufenen Schulden-Summe sind Altschulden, 24 Milliarden stammen aus 1991, und mit 30 Milliarden hat die Treuhand bereits jetzt den ihr für das laufende Jahr zur Neuverschuldung gesetzten Rahmen ausgeschöpft.

Bisher wird das Problem der Abtragung des gigantischen Schulden-Berges noch nach dem Vereinigungs-Erfolgsmotto der Bundesregierung behandelt: „Nach uns die Sintflut“; aber schon kommt bei denen, die das auszubaden hätten, Unruhe auf: Mit den wachsenden Treuhand-Schulden wachsen auch die Zinsforderungen, denen die Anstalt zu genügen hat, - ein erkleckliches Sümmchen, das dafür aufgewendet werden müßte, stünde für Sanierungs-Maßnahmen nicht mehr zur Verfügung.

Gleich welchen Streck- und

Dehn-Übungen der Bundesfinanzminister letztlich den Vorzug gibt, um sich in nächster Zukunft zusätzlich zu allem anderen pekuniären Vereinigungs-Ärger nicht auch noch des Problems der Tilgung der Treuhand-Schulden annehmen zu müssen: Irgendwann kommt die Belastung unweigerlich bei den Steuerzahlern an.

Noch liegen Bund und Länder im Hader darüber, wer der stirnzelnden Bevölkerung das himmelweite fehlende Geld letzten Endes wird abknöpfen müssen. Nachdem, so die Lesart des Sprechers des Bundesfinanzministeriums, der Einigungsvertrag vorgesehen habe, die Überschüsse aus dem Verkauf des DDR-Vermögens auf Bund und Länder zu verteilen, müsse Gleiches analog auch für den eingetretenen umgekehrten Fall der Verschuldung gelten.

Die Länder haben dem gegenüber keine Lust, der darob sauren Bürgerschaft die Rechnung für die finanziell in's Schleudern geratene Vereinigungs-Politik zu präsentieren, die ja schließlich nicht bei irgendeiner Landtagswahl, sondern bei der historischen ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl bestellt worden ist.

m. w.

Kultur

Diese eine Welt

Das Worldwatch Institut legte eine Studie zur ökologischen Zukunft unseres Planeten vor

„Als Leitthema der neuen Welt könnte der Kampf zur Rettung des Planeten den Kampf über Ideologien ablösen. Wenn wir beginnen, für die kommende Generation eine erfreuliche Zukunft zu gestalten, werden Bestrebungen zur Umkehr der Schädigung des Planeten in der Weltpolitik zunehmende Bedeutung erlangen.“

Die Welt-Umweltkonferenz in Rio im Frühsommer dieses Jahres markiert einen historischen Wendepunkt. Auch wenn die Ergebnisse, gemessen an den Aufgaben einer globalen ökologischen Wende, zu unverbundlich erscheinen - die Beschlüsse von Rio sind der Beginn eines gemeinsamen Weges aller Nationen zur „Rettung des Planeten Erde.“

Ganz anders als die gewohnt apokalyptisch und von Untergangsdrohungen bestimmte Kritik der Umweltschützer hier in der Bundesrepublik werden in den USA von privaten Institutionen beeindruckende strategische Szenarien entwickelt, die belegen, daß ein ökologisches, weltweit abgestimmtes Handeln der Bürger und ihrer Regierung durchaus Erfolgchancen hat.

Die technischen Voraussetzun-

gen dazu sind bekannt. Politisch verfügen die Demokratien westlichen Typs über die notwendigen Steuerungsmechanismen, um auf freiwilliger Basis die ökologische Wende herbeizuführen.

Brown, Flavin und Postel haben in einer jetzt auch in Deutsch vorliegenden Studie des Worldwatch-Institutes die Grundzüge einer Welt beschrieben, die schon in wenigen Jahrzehnten nach ökologischen Kriterien funktionieren könnte.

„Sustainable development - Nachhaltige Entwicklung“ ist dabei ihr Kernbegriff. Dieser Begriff meint „eine Entwicklung, die die erschöpflichen Ressourcen der Erde als Grundlagen des menschlichen Lebens erhält und die Grenzen der Belastbarkeit der Umweltmedien nicht überschreitet.“

Erneuerbare Energien und eine Effizienzrevolution, die die Auslastungsgrade der Energie vervielfacht und das Erdklima stabilisiert, Wachstum primär gemessen an der Ausdehnung ökologisch intelligenter Dienstleistungen, eine Wiederverwertungswirtschaft, in der Verwertbarkeit und Entsorgungsfähigkeit der Stoffe Maßstab ihrer Zulassung und ihres Ge-

brauches sein werden, eine Stabilisierung des Bevölkerungswachstums bei ca. acht Milliarden Menschen durch den Ausbau der Bildungs- und Beratungssysteme besonders für Frauen, Umweltsteuern, demokratische Strukturen, die Menschenrechte, die Mitwirkung und die Selbsttätigkeit der Bürger ausbauen, handlungsfähige internationale Steuerungs- und Kontrollinstitutionen, die das Recht haben, im Norden und im Süden im Interesse der Umwelt einzugreifen - das sind die Eckpunkte der Studie der Autoren. Jeder dieser Punkte wird ausführlich vorgestellt und auf Erfolgchancen und Widerstände hin untersucht.

Die Autoren lassen keinen Zweifel daran, daß sie eine ökologische Wende als moralisch gerechtfertigte Selbstbeschränkung und unter Verzicht auf einmal erreichte zivile Standards für unmöglich halten. So erstaunlich es für deutsche Ohren klingen mag, sie halten an einem rational begründeten Fortschritt fest. Sie belegen, daß ein Überleben der Menschheit ein Mehr an ziviler und gerechter Lebenskultur bringen muß und kann, wenn sie ge-

lingen soll. Die Studie des Worldwatch Institutes spart nicht eine einzige unbequeme Tatsache, keinen Mißerfolg aus. Sie ermutigt dennoch. Sie entspricht der weltweit immer größeren Bereitschaft von immer mehr Menschen, aus Einsicht und freiwillig ihre Lebensgewohnheiten zu verändern. Dieser Studie ist eine große Verbreitung zu wünschen. Sie verändert mehr als das permanente Drohen mit dem bevorstehenden Untergang. Nicht moralische Bevormundung, sondern konkretes Wissen über die Möglichkeit des Umstieges ist die Bedingung des Wandels. Die Bürger können ihre eine Welt retten, wenn sie wollen, und warum sollten sie nicht wollen?

Von diesem typisch amerikanischen Optimismus kann die deutsche Umweltbewegung sehr viel gebrauchen.

Udo Knapp

Lester R. Brown/ Christopher Flavin/ Sandra Postel, Zur Rettung des Planeten Erde, Eine Publikation des Worldwatch Institutes, Frankfurt am Main 1992 im S. Fischer Verlag, 29.80 DM

Jehuda Amichai

AUS DEM BAND „ZEIT“

6

Die Soldaten im Grab sagen: Ihr da oben, die ihr Kränze auf uns legt wie einen Rettungsring aus Blumen, seht unsere Gesichter - so ähnlich zwischen den ausgestreckten Armen. Doch denkt an die Verschiedenheit, die zwischen uns war und an die Freude auf der Oberfläche des Wassers.

11

„Wie schön sind deine Zelte, Jakob.“ Auch wenn es keine Zelte gibt und keinen Jakob, sage ich, wie schön!

Oh, möge doch eine wenig Heil kommen ein altes Lied, ein weißer Brief oder ein Gesicht in der Menge, eine offene Türe für das Auge, bunte Eiscreme für den Gaumen, Öl für die Eingeweide, eine warme Erinnerung für die Brust.

Dann wird mein Mund zum Lobpreis stets geöffnet sein, gleich wie der Kalbsbauch, der an einem Haken hängt in der Fleischerei, im Basar, in der Altstadt.

29

Aus der Esterrolle habe ich den Bodensatz meiner Freude herausgeseiht, aus dem Buch Jeremias das Schmerzgeheil der Eingeweide. Und aus dem Hohelied die endlose Suche nach Liebe, aus dem Buch der Genesis die Träume und Kain, aus dem Prediger die Verzweiflung und aus dem Buch Hiob - den Hiob. Und aus den letzten Resten klebe ich mir eine neue Bibel zusammen.

Nun lebe ich zensuriert, geklebt, beschränkt und in Ruhe.

Gestern abend fragte mich eine Frau in der dunklen Straße, wie es einer anderen Frau ginge, die vor ihrer Zeit und vor jedermanns Zeit gestorben war: Aus unendlicher Müdigkeit erwiderte ich: Es geht ihr gut, es geht ihr gut.

44

Der Garten, der zum Gedächtnis des gefallenen Jungen gepflanzt wurde, begann ihm zu gleichen, so wie er vor achtundzwanzig Jahren war, jedes Jahr wurde er ihm ähnlicher. Seine alten Eltern kommen her - fast täglich -, um auf der Bank zu sitzen und ihn anzusehen.

Jede Nacht summt die Erinnerung wie ein Motor im Garten. Bei Tag hört man's nicht.

Wer Israel erfahren will, muß seine Dichter lesen - Jehuda Amichai ist ein Klassiker der hebräischen Moderne, ein viel Bewundertes in Israel, in der lesenden Welt - ein Unbekannter in Deutschland, kaum aufzufinden. Amichai wurde 1924 in Würzburg als Kind orthodoxer Juden geboren, doch stellt man fest, daß Amichai in Deutschland erscheint, nachdem er in der Welt vorhanden ist. Die Verspätung betrifft nicht nur ihn, sie betrifft die gesamte hebräische Literatur. Die ist in deutscher Sprache nicht bekannt.“ (Christoph Meckel im Nachwort)

Dorothee Trapp

Kalenderblatt

Herrmann Hesse war bereits 42, als er mit seinem „Demian“ (1919) zum Idol der Nachkriegsjugend in Deutschland wurde. Suche nach Selbstverwirklichung in einer Zeit der Vermassung und der zum Selbstzweck gewordenen Technik, das war ein Thema, mit dem der Dichter in das Zentrum des Schmerzes einer ganzen Generation traf. Eine feste Lesergemeinde hat er am 2. Juli 1877 in Calw (Württemberg) geborene Erzähler, Lyriker, Essayist, Herausgeber, Maler und Zeichner seit dem Erscheinen des „Peter Camenzind“ (1904) und „Unterm Rad“ (1906) stets gehabt.

Die Vielschichtigkeit und Beladenheit des Werks mit den Problemen von Ich und Welt, die Thomas Mann dem Freund bescheinigte, ist wohl neben der poetischen Frische, Sprachkraft und -schönheit Ursache dafür, daß Hesse bis in unsere Tage hinein immer wieder einmal zu den „ganz Modernen“ gehört. 1946, als das große Alterswerk („Glasperlen-Spiel“) endlich auch in Deutschland erschien und Hesse mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, setzte wiederum eine Hesse-Rezeption größten Ausmaßes ein. Der „Weise in Montagnola“ wurde zum Beichtvater Tausender wiederum vornehmlich junger Leser.

Mitte der sechziger Jahre, nach-

dem es eine Zeit lang still um ihn geworden war, löste sein „Steppenwolf“ (1927), der bereits seinerzeit größtes Aufsehen erregt hatte, in den USA und Japan einen Hesse-Boom ohnegleichen aus. Harry Haller, der „Steppenwolf“,



Herrmann Hesse 1877 - 1962

ein „outsider par excellence“, begeisterte die Jugend in Amerika des Vietnamkriegs. Als Protest des Individuums gegen den „Kollektivismen ohne Einzelseele“ und eine totale Verwaltung des Menschen wohlverstanden, wurde das Buch zum Geheimtip aller Aussteiger. Bis 1973 wurden acht

Millionen Exemplare von Hesses Werken in den USA verkauft, sechs Millionen in Japan. In kurzer Zeit wurde Hesse zum meistgelesenen und -übersetzten (49 Sprachen) europäischen Schriftsteller der letzten 100 Jahre.

Die Selbstbehauptung des schöpferischen Menschen in einer in ihren Werten erschütterten Welt des Mittelmaßes ist ein zentrales Thema dieser in der Tradition der deutschen Romantik und Klassik stehenden Dichtung, die mit „Narziss und Goldmund“ (1930) und der „Morgenlandfahrt“ (1931) weitere Zäsuren setzte. Hesse selbst hat die Verteidigung des Individuums als gemeinsamen Sinn seiner Dichtung bezeichnet. Der von ihm gewiesene Weg nach Innen, oft als Flucht in die Innerlichkeit mißverstanden, sollte aber als ein Appell zur Verteidigung des Humanismus verstanden werden. Es ist ein Humanismus, der auf den einzelnen setzt.

Die gewiß nicht unproblematische Weder-Noch-Haltung, die Hesse hinsichtlich von Parteien und Ideologien einnahm, haben dem unverdrossenen Pazifisten oft den Vorwurf der Weltabgewandtheit eingebracht. So merkte Tucholsky 1927 kritisch an: „Hinter ihm sitzt eine Welt. Und liest.“ Und weiter: „Wenn sich der ‚deutsche‘ Mensch nach diesen

Schlachten des Seelenlebens, nach diesen Geißelungen, Aufblähungen, pathetischen Herzenstrillern nicht nach außen dokumentiert, dann ist sein Tun eben das, als was ich es hier schon einmal charakterisiert habe: eine tote Last und ein Gesellschaftsspiel.“

Dennoch - der „fromme Gärtner von Montagnola“ hat nicht außer seiner Zeit gelebt. Seine Zurückgezogenheit war auch dem Wissen geschuldet, daß „das Dichten Stille, geduldiges Warten und stete Bereitschaft“ erforderte. Sein Beitrag war das Werk, dieser immerwährende Versuch, dem Chaos „eine Welt der Ordnung und des Maßes, der Ehrfurcht und der Harmonie“ entgegenzusetzen.

Der nach Hesses Tod von seiner dritten Frau, Ninon Dolbin, publizierte Briefwechsel Hesses mit Kollegen und Lesern belegt die tiefe tätige Anteilnahme des Dichters am Zeitgeschehen, der während des Nationalsozialismus zahlreichen Emigranten Zuflucht in seinem Alterssitz in Montagnola in der Schweiz gewährte.

Am 9. August vor 30 Jahren ist Hesse, 85jährig, nach einer Gehirnblutung im Schlaf gestorben. Das Letzte, was er hörte, war Musik des geliebten Mozart.

Die Verteidigung des Ich

Am 9. August vor 30 Jahren starb in Montagnola der Dichter des „Steppenwolf“

Hier geht's zum Abo

52mal Mecklenburger Aufbruch für nur 50,- DM oder das Förder-Abo für 70,- DM

JA! Ich möchte abonnieren. Das Abo geht an:

Name/Vorname _____
Straße/Hausnummer _____
PLZ/Wohnort _____
Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird

Gewünschtes Abo ankreuzen: Förder-Abo 70,- DM Normal-Abo 50,- DM Geschenk-Abo 50,- DM Studenten-Abo 40,- DM

Zahlungsweise: Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung) Bequem und Bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____
Bankinstitut _____
Name/Unterschrift _____

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift. Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin

Schnupper-Abo

10mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,00 DM incl. Versand

JA! Ich will den MA 10 mal jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____
Straße/Hausnummer _____
PLZ/Wohnort _____
Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein.

Gewünschte Zahlungsweise: Ich lege 10,- DM in bar bei Ich lege einen Verrechnungsscheck über 10,- DM bei Abbuchung vom Konto:

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____
Bankinstitut _____
Name/Unterschrift _____

Wenn mir der MA gefällt, wandelt sich das Abo nach 10 Wochen in ein normales Jahresabo für 50,- incl. Versand um. Möchte ich den MA nach Ablauf der 10 Wochen nicht weiterlesen, genügt bis 10 Tage vorher eine kurze schriftliche Nachricht an die unten angegebene Adresse.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift. Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin

Der Mecklenburger Aufbruch sucht Sie!

Sie finden den MA gut und wollen eine interessante Arbeit! Wir suchen Anzeigenverkäufer/innen in Mecklenburg.

Sie können sich bei uns bewerben.

MECKLENBURGER AUFBRUCH

Puschkinstraße 19 - O-2750 Schwerin Tel.: SN 8 33 88

Kultur

Zwischen Abbruch und Aufbruch

Zur Ausstellung „Brüche“ in der Schelfstadt

Immer noch ist die Schelfstadt Schwerins lebendigstes Viertel. Die bunte Vielfalt ihrer Einwohner ist nicht gänzlich umgesiedelt worden - das Abrissprojekt zwischen Pfaffenteich und Werderstraße ist durch die Wende gestoppt worden. Optimistische Politiker zeigen jetzt eine Handvoll Pilotprojekte vor. Mittelständische Jungunternehmer arbeiten hier und knirschen mit den Zähnen, da zugesagte Kaufverträge immer wieder von der örtlichen Bürokratie verschleppt werden. Kinder berichten vom neuen Spielplatz und dem besten und billigsten Eis vom Ziegenmarkt. Die Touristen wagen sich zögerlich dorthin, denn es gibt

Straßenzüge, die Gruselkabinetten gleichen. Über Verfall und Leerstand lauert der Geist vom Abriß. In den Zimmern der Lehmstraße gibt es keine Wünsche oder Flüche, - hier weht nur der Wind durch menschenleere Etagen. Aber mittendrin, am Haus Münz- Ecke Schliemannstraße, hängt eine riesige Fahne: Ausstellung wird angezeigt im Fachwerkhaus mit der ortsbekannteren Kneipe „Zur alten Münze“. Die Wohnräume in der ersten Etage und darüber sind besenrein für die Ausstellung verlassen.

Im ersten Raum, ein schwarzes Kabinett mit uralten Emailleschildern auf dem Fußboden, flimmern

vier Fernseher Videofilmer von Straßenzügen und Plätzen der Schelfstadt. Das Gesicht des Viertels aus der Froschperspektive aufgenommen. Verfremdet sind architektonische Ensembles da, durch diese märchenhafte Welt bewegen sich Autos, Frauenbeine queren die Straße... „Wo ist das?“ Fragend suchen Betrachter wieder Halt im wirklichen Leben, im Bekannten.

Im anderen Raum stellt Thomas Wageringel aus: Objet trouvé - Griffe in die Kunstgeschichte; ein dutzend Zusammenstellungen nach ästhetisch bekanntem Muster, - wenig originell. Da schießt der Kachelofen im Zimmer die goldene Fahrkarte für den Surrea-

lismus! Dieses Objekt in Farbe und Form der Kacheln kennt jeder, dem zu DDR-Zeiten doch noch ein neuer Kachelofen „bereitgestellt“ wurde.

Über die Stiege geht's in's Giebelzimmer, wo Zeichnungen und Gouachen vom Schönheitssinn durchgestalteter Schelfstadtmotive künden. Auch dilletantisch verfertigte Masken hängen vor Tapeten, deren Muster das Lied von den GELBEN Rosen aus Athen flöten.

Auf dem Dachboden hat Dietrich Cassube mit dem Schauspieler Klaus Bieligk „Nehmen Sie Platz!“ inszeniert. Durch's kleine Dachfenster bescheint seit Jahren die Sonne den Keim. Auf dem Dreck ein pastellfarbener Plüschbadevorleger, darauf ein Stuhl ohne Sitzfläche und davor ein Kofferradio, Marke Jugendzimmer-Kitsch-Design. Es dudelt in Endlosfolge Worte der Werbung: „Du darfst, geil heiß, erotisierend... Nehmen Sie Platz! Aufschwingend, sensibel, gesichert... Do it yourself!.....“

Ein geschärftes Verständnis für absurde Situationen zeigen auch die „Brüche“ des Dr. Stockfisch. Aus realen Dingen wird durch die „Benennung“ (Titel) ein anderer Sinnzusammenhang gewonnen. Aus der Eintrittskarte für St. Pauli's Große Freiheit wird „Voyeuristischer Ehebruch“. Auch hier wird ein altes Strickmuster benutzt.

Vom Fotografen Walter Hinghaus sind Frauen und Männer der Schelfstadt porträtiert worden. Ein ganzer Raum bevölkert mit schwarz-weißen Fotos, deren schnell gefertigte Abzüge sich so in's Ambiente einfügen. Alle Figuren heben sich vor weißem Hintergrund ab. Kein Gegenstand oder Raum spricht mit; die Menschen scheinen der Zeit enthoben. Nichts als sie selbst - über die Haltungen, die sie einnehmen, ist die Regie des Fotografen nicht zu spüren - scheinbar ohne Absicht fotografiert, was ihre Wirkung verstärkt. Wichtig wird ein Erlebnis im Zusammenhang mit den ausgestellten Fotos. Eine Besucherin setzte sich anschließend an einen leeren Tisch in der Gaststube der „Münze“. Da ruft sie: „Die gibt's ja tatsächlich!“ Gemeint sind Porträtierte, die mit ihr im selben Raum sitzen. W. Hinghaus hat Wirt und Gäste der „Zur alten Münze“ fotografiert. Hieran zeigt sich das Surreale der Fotografien überdeutlich. Das wirkliche, für realistisch gehaltene Foto erscheint dem Betrachter künstlich.

Mit dieser Ausstellung „Brüche“, die bis zum 13. August jeweils von 13 Uhr bis 17 Uhr geöffnet ist, gelang den beteiligten Künstlern ein „Streich“. Der Ausstellungsort unterstreicht die surreale Lebenshaltung: Trainiert in einer Lebenswelt, die Erfahrungen und Erinnerungen als Scheinordnungen fixieren lernte, wird ein surrealistisches Lebensgefühl bestimmend. Nur müssen alte Formen aufgehoben sein und Brüche stattfinden.

Agelier



Kieler Matadore der Kunst

Fotoband von Axel Nickolaus

Axel Nickolaus, in Göttingen 1951 geboren, studierte Fotodesign an der FH Kiel. Seit 1988 in Schleswig-Holstein freischaffend tätig, hat er fünfundvierzig Künstlerinnen und Künstler in Kiel und um Kiel herum porträtiert. Diese achtundsechzig schwarz-weißen Photographien sind bei Nieswand erschienen. Gefördert wurde das Projekt durch das Land.

Der broschiierte Katalog zeigt auf dem Umschlag B. C. Tucholski vor ihrem Tafelbild stehend. Ganz dem Fotografen zugewendet, mit dem sie gestisch spricht. Scheinbar fragend kraust sie die Stirn und weist mit dem Pinsel auf das Bild hinter sich. In dieser hundertstel Sekunde hat der Fotograf seine Entscheidung getroffen, er bannt diese Wirklichkeit auf's Negativ. Der Moment, dieser Blick, diese Geste sind im Bild glaubhaft festgehalten. Illustriert doch dieses gelungene Foto das Verhältnis von Künstler und Werk. Es ist ein exzellenter Einstieg zu den anderen Fotos. Diese zeigen die Porträtierten in ihrer gewohnten Umgebung: Meist im Atelier, mit ihren Bildern oder einer Plastik zeigen die Aufnahmen immer neue, ganz andere Situationen und Blickwinkel, die bis zu szenischen Darstellungen reichen („L. Fischer“ oder „P. S. Lange“).

Er beläßt die Menschen in ihrem ureigensten Raum und sagt selbst: „Die Chance, zu einem guten Bild zu kommen, ist größer, wenn mir jemand noch fremd ist“. So gibt es keine Enthüllungen, die durch „Nähe“ peinlich wirken, was das Bild mit Aktmodell auch beweist. Axel Nickolaus scheut sich auch

nicht, den Bildnissen mit Interieur reine Porträts gegenüberzustellen. Hier wird nun scheinbar das Kennenlernen noch verdeutlicht. Im Zeitalter der Bilder mag es oft so scheinen, wir kennen die ewig abgebildeten Prominenten, - aber nichts ist bei deutlicher Betrachtung fremder als ein Foto. Über die irrealen Wirkung des Mediums Fotografie hat Susan Sonntag schon unterhaltsam geschrieben. Was bei diesem Fotoband vermißt wird, ist ein Text, der die Fotografierten aus der Flut der Bilder heraushebt. Wer wüßte nicht gern mehr von ihnen? Lebensdaten aneinanderreihen bringt nicht viel. Es wäre eine Herausforderung, aber treffliche Fotos sind in diesem Band auch veröffentlicht.

Axel Nickolaus fotografierte R. Simon-Weidner hinter Stelen, in die er mit den Fingern greift. Mit diesen Handgriffen wird vom Künstler selbst das Kunstwerk für den Betrachter begreifbar. Und ganz poetisch anrührend bleibt das Ehepaar Fahl im Bild von 1992 stehen, als sich beide verlegen mit der Hand in ihr Gesicht fahren.

Fotos wurden hier von einem gemacht, der sein Handwerk versteht. Ohne raffinierte Belichtungseffekte, ungewöhnliche Blickwinkel oder ausgefallene Posen zu verlangen sind ihm Fotos gelungen, die gerade durch die Haltung des Fotografen menschliche Dimensionen wiedergeben im Bildnis.

J. C. B.

Axel Nickolaus, Künstlerporträts; Nieswand Verlag, Kiel 1992, 68 Mark



Betrachtungen über die Liebe

Es wäre schön, wenn die Olympiade noch ein weiteres Interesse für Spanien erbracht hätte, für die Sprache vielleicht. Der Mecklenburger könnte sich bemühen, beispielsweise „Ortega“ zu sagen - mit deutlich hörbarem R.

Dem spanischen Philosophen hätte so etwas gefallen; er seinerseits riet anderen: „Lernen sie Deutsch und fangen Sie an zu denken“. Damit meinte er die deutsche Philosophie (die er vor dem Ersten Weltkrieg in Leipzig, Berlin und Marburg studierte), Kant, Hegel, Nietzsche, Dilthey. Doch er blieb ein mediterraner Mensch, „weder Wolf noch Tanne, sondern Stier und Ölbaum“ (Octavio Paz), und fand bald zu eigenem Denken, zu einem Denken der Entfaltung des Ich.

Ein philosophisches System hat Ortega y Gasset nicht hinterlassen, wohl aber ein sprachlich funktionelles Werk, in dem er mannig-

fache existentielle Probleme aufwarf, um das Wesen des modernen bürgerlichen Menschen zu erkunden. Bei aller Originalität steht dieses Denken denn doch wieder in einem europäischen Kontext, nämlich dem Nachsinnen darüber, wie der Mensch in Gesellschaft und Geschichte bestehen soll.

Die Antworten Ortega sind eher individualistisch als demokratisch; in seinem Hauptwerk „Der Aufstand der Massen“ (1929) postuliert er die Führungsrolle von Eliten, und Leben - ein zentraler Begriff seines Denkens - reduziert er letztlich auf Biographie, die durch eine „innere Person“ (Seite 85) weiter eingeeignet ist.

Doch im Grunde scheut Ortega den kategorischen Bescheid. Die Faszination seiner Schriften rührt daher, wie er seinen Gegenstand umkreist, einfängt, freigibt und

weiterverfolgt., was überraschende Gedankenketten erbringt.

Dafür sind Ortgas „Estudios sobre el amor“ aus dem Jahre 1941 ein glänzendes Beispiel. Hier geht es nicht allein um Mann und Frau, obschon der Spanier Scharfsinniges dazu zu sagen hat, sondern um „den vielleicht höchsten Versuch, den die Natur macht, um das Individuum aus sich heraus und zu dem anderen hinzuführen“.

Octavio Paz schrieb dem im „Weißen Programm Spanien“ von Suhrkamp erschienenen Essay aus persönlicher Begegnung mit Werk und Person des 1955 gestorbenen Philosophen ein Nachwort.

Werner Stockfisch

José Ortega y Gasset: Betrachtungen über die Liebe. Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main 1991; 124 Seiten, 20 Mark

Jetzt neu in Ihrer Buchhandlung



Bd. 11398 DM 19,90
Die Grönländer - das Epos einer versunkenen Welt. »Ein lesenswertes literarisches Kunstwerk.« FAZ



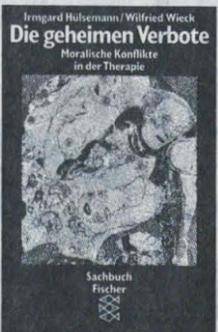
Bd. 10920 DM 14,90
Texte zum Thema »Frauen und Literatur«, die bisher im Werk Virginia Woolfs verstreut waren, erstmals in einem Band.



Bd. 11496 DM 12,90
Krieg mitten in Europa: Die Korrespondentin Susanne Gelhard liefert eine erschütternde Darstellung der Ereignisse.



Bd. 11135 DM 12,90
Die Beiträge dieses Bandes dokumentieren die dramatische Unterdrückung von Frauen in den islamischen Ländern.



Bd. 10861 DM 14,90
Das Buch beschäftigt sich mit der Entstehung moralischer Konflikte und deutet sie anhand konkreter Beispiele.



Bd. 11297 DM 9,90
Die Privatdetektivin von Kadell ermittelt in der Welt des großen Geldes und des mächtigen Kunstbetriebs.



Bd. 11183 DM 14,90



Bd. 10202 DM 9,90



Umwelt

Eisige Zeiten

Der umweltfreundliche Ost-Kühlschrank stört die Kreise von West-Unternehmen

Wenn eine ostdeutsche Firma über den Prototyp eines für den Umweltschutz bahnbrechenden Produkts verfügt, müßte daraus eigentlich eine der wenigen echten Erfolgs-Stories der Neuländer-Unternehmen werden. Im konkreten Fall der Kühlschrankfabrik in Niederschmiedeberg bei Chemnitz wird aber allem Anschein nach nicht nur die Geschichte einer vermeidbaren Firmenpleite daraus, sondern auch eine deftige Niederlage für den Klimaschutz.

Durch die Vermittlung von Greenpeace war das im Besitz der Treuhand befindliche Unternehmen auf ein vom Leiter des Hygiene-Instituts der Stadt Dortmund entwickeltes Kältemittel aufmerksam geworden, das zwar erstmals zweifelsfrei sowohl FCKW-frei ist (und damit kein Ozon-Killer) als auch frei von sonstigen die Atmosphäre aufheizenden Substanzen, von dem aber dennoch zuvor kein westlicher Kühlschrankbauer etwas hatte wissen wollen: Denn seit nicht nur die Umweltschutzorganisationen, sondern auch die Regierungsverantwortlichen den mit FCKW-haltigen Kältemitteln betriebenen Kühlschrank sozusagen geächtet haben, ist die Kühlschrank-Industrie eintrüchtigt auf die Ersatz-Substanzen 134 a als Kältemittel und 141 b als Isoliertgas umgestiegen, die zwar immerhin die Ozon-Schicht schonen, dafür aber im Falle ihres Freiwerdens weiterhin

in erheblichem Maß die Atmosphäre aufheizen. Und weil man nun schon mal so weit war (nämlich bis zur Serien-Reife), mochte man vom eingeschlagenen Weg auch nicht mehr abweichen.

Also brachte Greenpeace den

die im Westen favorisierten Kälte- und Isoliermittel, der die Umwelt schon, nicht aber den Geldbeutel der Unternehmen, die schon Abermillionen in eine ökologische Halbheit investiert hatten.

Angriff, sagten sich da die Sie-

ihre Versuchsabteilung arbeite mit Hochdruck daran, die unerwünschten Nebeneffekte bei Kompressoren und Kälteanlage, Drosselklappen und Ventilen auszumerzen. Daß das innerhalb des von Versuchsleiter Albrecht Meyer versprochenen Zeitraums von etwa einem Jahr gelingen kann, wird auch von den Experten nicht bestritten, die zuvor die Mängel festgestellt hatten. Alles, was die Ostdeutschen brauchen, sind die Zeit, die ihnen knapp wird und die Geldquelle, die ihnen zu versiegen droht: Für Siemens kommt die Übernahme einer Ost-Firma nach wie vor nicht in Betracht, das an langfristig ökologisch und ökonomisch erfolgversprechenden Entwicklungen arbeitet, die aber kurzfristig die eigenen Geschäfte stören. Und die Treuhandanstalt wird die zur Bewältigung der Anfangsschwierigkeiten notwendige Galgenfrist wohl kaum gewähren, wenn sich nicht bald ein Investor findet.

An Geschichten wie der vom sächsischen Öko-Kühlschrank erhitzen sich im Osten die Gemüter. Mit ökologischem Verantwortungsgefühl und einem betriebswirtschaftlichen Denken, das nicht nur am Augenblick klebt, hätten westliche Unternehmen das im konkreten Fall verhindern können.

Michael Will



Ende aller ökologischen Kühlschrank-Hoffnungen?

Foto: arnw

Dortmunder Umwelt-Tüftler mit den darbenenden Kühl-Werkern aus Sachsen zusammen. Und beide Seiten witterten Morgenluft, obwohl es für sie, ohne daß sie's ahnten, jetzt erst so richtig zappendster werden sollte: Denn die Treuhandanstalt, die in ihren Verkaufsverhandlungen für das Niederschmiedeberger Werk mit der in der Branche schwergewichtigen Bosch-Siemens-Hausgeräte-GmbH (BSHG) schon weit gediehen war, sah sich plötzlich jäh zurückgewiesen; kein Interesse ward mehr an der Kühlschrankfabrik, die sich anschickte zu zeigen, daß sehr wohl sein kann, was nicht sein darf: Der Kühlschrank ohne

mens-Schränker, ist die beste Verteidigung. Also galt es, den Ost-Kühlschrank auf seinem ureigensten Feld, der Umweltverträglichkeit, in's Gerede zu bringen. Der neue Eissschrank, so wurde mit umweltfreundlich erhobenem Zeigefinger erklärt, schone zwar die Ozonschicht und sei klima-neutral, das Kältemittel gerate dafür aber schneller in Brand, und sowieso sei der ganze Kasten zu schlecht isoliert und verbräuche zu viel Energie.

All das ist, wie neutrale Wissenschaftler bestätigen, die reine Wahrheit. Gelogen ist es aber trotzdem: Denn glaubhaft versichern die Niederschmiedeberger,

Light-Produkte:

Nur der Geldbeutel wird erleichtert

Mit sogenannten Light-Produkten nimmt man nicht ab. Allenfalls werden das schlechte Gewissen und der Geldbeutel erleichtert. Die kalorien- oder fettreduzierten Lebensmittel sind zudem relativ teuer und enthalten allesamt gesundheitlich bedenkliche Süßstoffe, ergab eine Untersuchung des „Öko-Test“-Magazins. Die extraleichten Fertigwaren, von denen man angeblich ungehemmt essen darf („Friß das Doppelte“), haben in den vergangenen Jahren für volle Kassen bei den Herstellern gesorgt. Käufer sind nicht nur Frauen, die sich scheuen, in den Spiegel zu sehen. Auch für Männer, die Karriere machen wollen, ist eine sportlich straffe Figur inzwischen zur Norm geworden, an der gemessen wird. Doch Ernährungswissen-

schaftler geben zu bedenken, daß mit Light-Produkten lediglich falsche Ernährungsgewohnheiten verfestigt und die Gelüste nach Süßem noch mehr angeheizt werden. Außerdem mag ein Pudding zwar kalorienreduziert sein, bleibt aber dennoch eine Kalorienbombe. Im Endeffekt machen, das zeigen verschiedene Untersuchungen, Light-Produkte eher noch dick. Bedenklich ist auch, daß bei etwa der Hälfte der untersuchten Joghurts und Puddings der Süßstoff Aspartam verwendet wird, der im Körper zu Formaldehyd umgewandelt wird.

Sinnvoller als der Kauf von Light-Produkten ist es, statt dessen natürliche Lebensmittel wie Salat, Obst, Gemüse, Vollkornbrot und Kartoffeln zu essen.

Neue Auto-Umweltliste '92

Der Verkehrsclub Deutschland (VCD) hat 73 Autotypen auf ihre Umweltfreundlichkeit hin untersucht und bewertet. In der neuesten Ausgabe seiner Mitgliederzeitschrift „fairkehr“ veröffentlicht der VCD die Auto-Umweltliste für den Modelljahrgang 1992 als Entscheidungshilfe für den Autokäufer. Bewertet hat der ökologisch orientierte Verkehrsclub nicht nur den Schadstoffausstoß, sondern vor allem die Gesamtkonstruktion der Fahrzeuge z.B. neben Flächen- auch Treibstoffverbrauch oder den „Vorbeifahrtlärmmwert“ - den Lärm, den ein Fahrzeug verursacht, wenn es mit 50 Stundenkilometern an einem Fußgänger vorbeifährt. Berücksichtigt bei der Punktevergabe wurden aber auch Maßnahmen der Hersteller zur Energie- und Wassereinsparung bereits bei der Produktion der Autos, die Verwendung von umweltfreundlichen Materialien und die Recycling-Möglichkeiten für einzelne Marken.

Die Umwelt-Noten für Autos reichen von „völlig abzuraten“ bis „wenn schon ein Auto, dann so ein solches“. Schlußlichter der Umweltliste sind der Audi V8 4.2 mit 17,30 Punkten, der Porsche Carrera und der Jaguar XJ6 (beide mit 17,25). Die meisten Umweltpunkte errang der Opel Corsa Eco (17,10) vor dem Polo Diesel, dem Daihatsu Coure und dem Fiat Uno 1.0 (alle 16,5 Punkte). Auch Deutschlands meistverkaufte Pkw, der Golf von VW und Astra von Opel schnitten - allerdings in der kleinsten Motorvariante - noch gut ab. Insgesamt bemängelt der VCD, daß nach wie vor zu große, zu schwere und übermotorisierte Modelle den Markt beherrschen. Die Auto-Umweltliste kann gegen 3,00 DM in Briefmarken angefordert werden beim: Verkehrsclub Deutschland VCD e.V., Kalkhofstr. 24, 5300 Bonn 3

Frieder Monzer, VCD-Beauftragter für die neuen Bundesländer, F.-Engels-Str. 52, O-1590 Potsdam

Möbeln Sie Ihr Büro auf

Beratung und Planung mit

BSB

Vertrieb und Service für:

- Büromöbel
- Büromaschinen
- Bürobedarf
- Werbeartikel
- Stempelanfertigung
- Frankiermaschinen
- Großflächenkopierer

Dr. Bärbel Stefaniak

Wallstraße 68, 2755 Schwerin, Telefon + Fax 0 84 - 81 23 73
Bahnhofstr. 125, 2820 Hagenow, Telefon + Fax 08 55 - 2 80 06
Steinstr. 64, 2730 Gadebusch, Telefon + Fax 08 56 - 25 22

MECKLENBURGER AUFBRUCH

Ihr leistungsstarker Werbepartner für die ganze Region.

Rufen Sie an:
Schwerin
8 33 88

R. B. M. — Ihr Partner für . . .

Lieferung von Recyclingmaterial
Annahme von

RBM
Recycling- und Baustoffcenter
Mecklenburg GmbH

Wer neu bauen will, muß Alles überwinden!

— umweltgerechten Transport — Entsorgung —
Bauschutt- und Betonbruchannahme — Containerdienst — Schüttguttransporte aller Art.

- Betonbruchschorter
 - Güteüberwachte MV-Schlacke
 - Kabelverlegesand
 - Mutterboden
 - Beton- und Straßenaufbruch
 - nicht verunreinigten Bauschutt
 - unbelasteten Boden.
- Haben Sie Entsorgungsprobleme?
Rufen Sie uns an!

O-2711 Holthusen/Schwerin, Mittelweg 3
Telefon 293/295, Telefax 294

Swift. Große Klasse für kleine Kasse.



Abb.: Swift 1,0 GL, dreitürig, mit Suzuki-Original-Zubehör

Abb.: Swift 1,3 GL, Stufenheck, mit Suzuki-Original-Zubehör

Der Swift ist schon günstig in Anschaffung und Verbrauch. Noch günstiger zeigt er sich beim Gebrauch: reichlich Platz für fünf Personen, variabler Innenraum auch für Sperriges und ein beachtlicher Komfort! Dann noch diese Auswahl. Mit 1,0 l, mit 1,3 l, als 3- oder 5-Türer oder als viertürige 1,3 l-1,6 l-Stufenheck-Limousine, wahlweise mit Automatik. Sie haben die Wahl!



Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Arnold Schulz
SUZUKI-Vertragshändler

O-2796 Schwerin-Zippendorf
Einfahrt Lindawerk
Am Hang 7
Telefon 21 32 16

LN

DRUCK

Die Offsetdruckerei, die Beratung und Service großschreibt.

Duftdruck und Holografie kennen wir.

Modernste Technik in den Bereichen:

- Satz
- Repro
- Buchbinderei
- Druck und Versand.

Unser Außendienst besucht Sie gern.

LN-Druck, Herrenholz 10-12

2400 Lübeck 1

Telefon (0451) 144 17 11

Fax (0451) 144 10 28

Forum

Musi statt Stasi

Musik- und Kunstunterricht im ehemaligen Stasigebäude

Die Atelier- und Probenräume sind luftig und hell, weiße Wände, dunklem Gebälk durchbrochen und gestützt, blanker Fußboden, große Fenster. Nichts erinnert mehr an den einstigen düsteren Stasi-Dachboden mit Schießscharn, Sandsäcken, Notbetten, Sicherungseinrichtungen, wie er sich nach dem „Auszug“ der früheren Hausherren präsentiert hatte. Mit Mitteln aus dem Fonds „Aufschwung Ost“ wurde er in kurzer Zeit zu einem Reich für die Künste ausgebaut, nachdem im Februar 1991 der Kreisrat Fürstentum beschloss, die seit 1962 bestehende Musikschule an der Dr.-Wilhelm-Külz-Straße zur Musik- und Kunstschule zu erweitern. Sie war im Land Brandenburg die erste auf solchem Wege.

Inzwischen gibt hier Beate Seelig Unterricht in Zeichnen und Malen, Bildhauer Roland Rothler lehrt plastisches Gestalten. Er teilt sich eine ABM-Stelle mit der Textildesignerin und Restauratorin Edeltraud Kaiser. Einige ihrer Schüler arbeiten gerade nach eigenen Entwürfen an den Webstühlen, lernen nicht nur die Technik, sondern auch Material und Farben der eigenen Empfindung gemäß mit Phantasie wirkungsvoll einzusetzen. Viel Zuspruch findet der Tanzkurs, den die Berliner Tänzerin und Choreographin Nora Dürrenfeldt leitet - das Alter ihrer Schüler beginnt bei sechs Jahren, nach oben „open end“. Seit März gibt es zudem das Fach „Schauspiel“, später sollen vielleicht noch Medien wie Film und Computer eingeführt werden. Das alles konnte so schnell auf die Beine und zum Laufen kommen, weil in der Wendezeit die räumlich schon recht beengte Fürstentum Musikschule ihr Nachbargebäude, bis dato Kreisverwaltung der Staatsicherheit, zugesprochen bekam. Mit ihrer eingängigen Losung

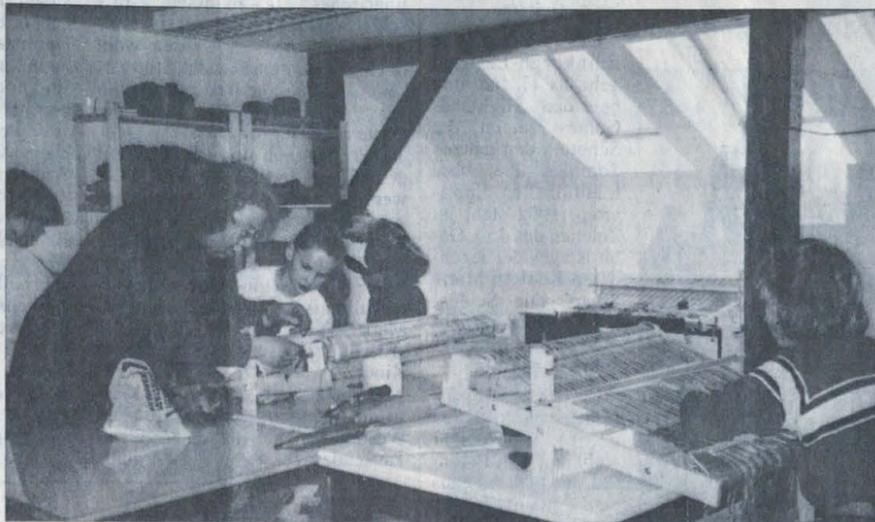
„Musi statt Stasi“ hatten die Musikpädagogen bei Volk und Behörden Eindruck gemacht und Wirkung erzielt. Schließlich brauchte dann nur die dicke Trennmauer durchbrochen zu werden...

„Im Jahre 1989 hatte die Musikschule 250 Schüler, jetzt nehmen alles in allem weit über 800 Kunst- und Musikfreunde bei uns Unterricht“, sagt Schulleiter Joachim

entsprechendem Berufswunsch wie für Leute, die vielleicht schon lange musizieren und aus Freude an anspruchsvoller Hausmusik weiterlernen wollen. Mädchen und Jungen, die in den Gruppen durch Talent und Eifer auffallen, werden ohnehin durch zusätzliche Einzelstunden ohne Extra-Bezahlung gefördert. Preisträger beim Landeswettbewerb „Jugend musiziert“

und Kunsterziehung an DDR-Schulen oft hatten. Ein besseres Niveau erreicht man nur mit guten Fachlehrern. Bei den Chören ist es nicht anders, was auch ein bißchen mit der damaligen offiziellen, geringerschätzig-abwertenden Haltung gegenüber dem Vereinswesen zusammenhängt.

Die Kosten für den Unterhalt der Bildungsstätte werden derzeit zu 80 Prozent durch Land und Kreisverwaltung getragen, den Rest bringen Unterrichtsgebühren, Erlöse aus Konzerten und Instrumentenverleih. Das Verhältnis wird sich ändern, die Gebühren werden steigen aber erst allmählich, der allgemeinen Einkommenslage angepaßt, hofft der Schulleiter mit seinen Kollegen, Schülern und deren Eltern. Wie die anderen Mitarbeiter singt er das Lob der Abgeordneten und zuständigen Verwaltungen, die die Schule fördern. Sie bekam ja in jüngerer



Seidler. Die Bildungsstätte steht jedem offen, unabhängig von Alter, Beruf, Vorkenntnissen. Und die Unterrichtsgebühren sind moderat, der Gruppenunterricht kostet, egal in welchem Fach, monatlich 22,- Mark, Einzelunterricht das Doppelte. „Den Weg zur Musik beispielsweise finden vor allem kleinere Kinder in der Gruppe am leichtesten. Es macht ihnen Spaß, gemeinsam zu spielen. Wenn dagegen so ein Knirps gleich mit dem Lehrer allein bleiben muß, ist er meist sehr scheu, fängt vielleicht noch zu weinen an...“

Den Unterricht wollen der Schulleiter und die anderen Pädagogen aber nicht mit Zirkelarbeit verwechselt sehen. „Eine Beschäftigungsanstalt sind wir nicht. Auch eine leistungsorientierte Ausbildung wird garantiert.“ Sowohl für Kinder und Jugendliche mit

beweisen den Erfolg. Zudem kann jeder Musikschüler, der noch auf anderem Gebiet kreativ sein möchte, dort kostenlos am Gruppenunterricht teilnehmen.

Fächerübergreifende Projekte verbinden die verschiedenen Kunstsparten. Im Herbst soll es ein Theater-Camp zur Vorbereitung einer Aufführung geben, bei der alle mitwirken können. Da braucht es ja nicht nur Schauspieler, Tänzer, Musikanten, auch Kulissen, Masken, Kostüme, Vorhänge, Licht- und Geräuscheffekte sind nötig.

Zum Angebot der Musik- und Kunstschule, an der gegenwärtig 17 Lehrkräfte fest angestellt und 22 auf Honorarbasis tätig sind, gehören Qualifizierungs-Kurse für Kunsterzieher, Musiklehrer, Chorleiter. „Man weiß ja, welche geringe Wertigkeit Fächer wie Musik

Zeit nicht nur das Nachbarhaus dazu und die Mittel für den Ausbau, auch wurden für fast jedes Fach Instrumente und andere Unterrichtsmittel angeschafft. In einem kleinen Saal glänzt der für 30.000 Mark gekaufte neue Flügel.

Alles in allem bemerkenswert in einer relativ kleinen Stadt, der wie den meisten im Lande Brandenburg die wirtschaftliche Lage ihrer Industriebetriebe zu schaffen macht und deren Säckel deshalb nicht gerade überquellen. Aber eine wichtige Investition für die Zukunft, ist Schulleiter Seidler, gleichzeitig Regionalsprecher des Verbandes der Musikschulen, überzeugt: „Die Kunst läßt junge Leute nicht so verarmen, führt sie weg vom Denken, daß nur Geld Wert habe.“

Brigitta Buhe (ADN)

Spendenaufruf der Landesregierung

Ministerpräsident Berndt Seite: „Die Menschen im ehemaligen Jugoslawien haben in den letzten Monaten unsägliches Leid erlitten. Deshalb verdienen sie unsere Solidarität und Hilfe.“

Auch wir in Mecklenburg-Vorpommern haben seit der Wende in vielfältiger Weise Hilfe anderer erfahren. Deshalb sollten wir jetzt selbst Hilfsbereitschaft zeigen.“

Ministerpräsident Berndt Seite und sein Stellvertreter Sozialmi-

nister Dr. Klaus Gollert rufen die Bürger des Landes zu einer Spendenaktion für die Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina auf. Sie haben dazu ein Spendenkonto eingerichtet und bitten um Einzahlungen unter dem Stichwort „Flüchtlingshilfe Bosnien-Herzegowina“ auf folgendes Konto:

Landesbezirks-Kasse Schwerin (Konto) 34 20 55 (Bankleitzahl) 140 514 62 (Kennwort) Flüchtlingshilfe Bosnien-Herzegowina

Von wegen Gubermann

Beide Herren bestätigen in ihren Darstellungen zum Leserbrief Lastenausgleich des Heinz Gubermann (richtig: Heinz Spiekermann; Irrtum der Redaktion) übereinstimmend genau jene Denkformen, die Konrad Wasielewski in seinem Artikel (MA v. 29.05.1992): Mitläufer, eine austerbende Spezies? beschrieben hat. Hierzu kein Kommentar der beiden Herren, also Einverständnis? Sollte nachgelesen werden!

vorenthalten hat und wie sehr man sie gehindert das Schlimme zu verhüten“.

Er vollzieht seine Schuldzuweisung wie erwähnt. Er würde sogar, wenn er denn könnte, kritische Meinungen, die nicht die seinen sind, gar nicht erst drucken! Sind das nicht Denkformen jener gewesenen Diktatoren und Mitläufer?!

Sinngemäß: „Kein Bürger der ehemaligen DDR ist mitverantwortlich für das Desaster, alle nur Opfer und/oder Märtyrer. Und weil die DDR nachträglich als blamabel erkannt worden ist, hat jeder das entwürdigende Schauspiel der Schuldzuweisung auf jeweils immer DIE ANDEREN geliefert.“

Der Verfasser dieser Gegendarstellung will und darf Streitgespräche nicht über den MA austragen, darum dies abschließend beiden Herren zum vielleicht besseren Verständnis.

Herr Illig argumentiert mit nicht nachvollziehbaren Behauptungen und Unterstellungen, begründet spekulativ und vollzieht seine Schuldzuweisung auf die anderen.

Der Verfasser ist Zeitzeuge unserer gemeinsamen Geschichte, wurde als Kriegsgefangener wegen „antisowjetischer Agitation“, also wegen Widerstand gegen die in der DDR herrschenden „Kulturbringer“ 1949 zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt; erlebte Gefängnis und sibirisches Straflager; Heimkehr 10/1953. Die Geschichte lehrt: jede Revolution hat ihre schmerzlichen Verwerfungen, auch die vom 9. Nov. 1989. Raufen wir uns zusammen!

Heinz Spiekermann

MA beißt an... Primavera

Hotel Plaza Schwerin, Hamburger Allee

Mecklenburgs Landeshauptstadt ist um eine Attraktion reicher: Das Plaza Hotel. Manch einer hat sich über die Architektur des Hotels amüsiert, es sei in die Plattenneubaumonotonie eingepaßt worden. Ein prächtiger, prunkvoller Bau an diesem Orte hätte den Anwohnern wahrscheinlich schwerer im Magen gelegen als dieses Haus. Kaum ein Drescher dürfte seine Gäste im Plaza unterbringen wollen. Aber auch da hat sich das Haus an die Gepflogenheiten im Lande angepaßt - Hotelübernachtungen im Osten der Republik sind unerschwinglich.

Mit der Pracht versucht es das Plaza drinnen. Edles Holz, Messing, Marmor, Spiele mit Wasser. Ein Pianospielder schickt Wohlklingendes in den Raum. Er und die Kellner haben, so will es scheinen, nur auf den Gast gewartet. Und es ist auch gerade jener Tisch frei, an dem wir sitzen wollen. Kaum stört, daß die Klimaanlage gegen das sommerliche Dauerhoch nicht ankommt.

Die Speisekarte. Primavera! Fileti, Gratin, St. Peterfisch, Insalati... wie aus einer anderen Welt kommt es gediegen herüber. Dankenswerterweise steht die deutsche Übersetzung dezent zur Verfügung, und so kommt dann die Gaumenfreude nach recht geraumer Zeit auf den Tisch. Der Moment, ein Schlückchen Vino aus der Toskana zu schlürfen. Auf großen Tellern kleine Häppchen. Moderne, schlanke Küche.

Es war schon immer etwas teurer, einen besonderen Geschmack zu haben.

Ambiente: Gediegen, etwas spießig
Küche: Sehr gut
Bedienung: Angemessen freundlich
Preis-Leistung: Für Gäste von fern angebracht

C. Doose

G. A. Demmler und das Schweriner Schloß

Ausstellung in Brake bei Lemgo

Das Schweriner Schloß, die Architekturgeschichte des späten 19. Jahrhunderts und das Wiederaufgreifen der Renaissance in dieser Epoche insgesamt sind Themen einer Ausstellung zur Neorenaissance im Weserrenaissance-Museum Schloß Brake in Lemgo, die sich mit den Ausprägungen eines Stils befaßt, der sich nach der Reichsgründung 1871 anschickte, zum deutschen Nationalstil zu werden.

Die Ausstellung im Renaissanceschloß Brake bei Lemgo im Weserbergland zeigt aber nicht nur das Spektrum der umfangreichen Neubautätigkeit in einer Zeit, die sich die Geschichte zur Lebensform auserkoren hatte. Gezeigt werden auch Beispiele für frühe Denkmalpflege wie am Rathaus zu Kremen an der Unterelbe oder an Schlössern der Weserrenaissance, die allesamt mit dem Formenrepertoire der Renaissance versehen

waren und nun mit Neorenaissanceelementen bereichert wurden nicht auf die Architektur. Gezeigt werden darüber hinaus Keramik, Glas, Möbel, komplette Zimmereinrichtungen, aber auch Schmuck, Besteck, Gold und Silber.



Die Ausstellung zeigt Lebenskultur und Objekte der Neorenaissance, die nach der Reichsgründung zeitweilig zum deutschen Nationalstil zu werden schien. Das ganze Spektrum von kunsthandwerklichen Einzelstücken in den Techniken des 16. Jahrhunderts bis zum seriell gefertigten Massenprodukt ist in der Ausstellung zusammenggetragen worden.

Die Ausstellung ist noch bis zum 18. Oktober täglich außer Montag von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Die Ausstellung zeigt Lebenskultur und Objekte der Neorenaissance, die nach der Reichsgründung zeitweilig zum deutschen Nationalstil zu werden schien. Das ganze Spektrum von kunsthandwerklichen Einzelstücken in den Techniken des 16. Jahrhunderts bis zum seriell gefertigten Massenprodukt ist in der Ausstellung zusammengetragen worden.

Die Ausstellung ist noch bis zum 18. Oktober täglich außer Montag von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Mein wunderbarer Alltag

Neulich ist wieder einer Amok gelaufen. Hat sich ein Gewehr besorgt und dann „wahillos“ um sich geschossen. Anschließend haben sich alle gewundert, die Eltern, die Nachbarn, die Freunde. War doch so ein netter Junge, immer freundlich und hilfsbereit, wie konnte er nur?

Ich finde so was auch nicht gut, aber wundern kann ich mich nicht, daß einer durchdreht und Amok läuft. Es wundert mich nur, daß so etwas so selten passiert. Neulich stand ich eine sättere Dreiviertelstunde im Stau, mitten in Berlin, es ging nicht vor und nicht zurück. Um mich herum Hunderte von Autofahrern in derselben Situation.

Ich wartete, daß etwas passiert, daß einer schreiend aus dem Auto springt und davonläuft, daß es einer einfach nicht mehr aushält. Nichts der-



Henryk M. Broder

gleichen geschah. Links neben mir bohrte einer in der Nase, rechts fummelte einer ständig an seinem Rückspiegel herum. Waren die Leute gelassen oder nur abgestumpft?

Dieselbe Situation auf einem Postamt. Von acht Schaltern sind nur zwei besetzt, vor jedem steht eine lange Schlange. Ich weiß genau, in welche Reihe ich mich auch hinstelle, es wird

länger dauern als bei der anderen. Also gehe ich und beschließe, die Marken an einem Automaten zu ziehen.

Vor dem Postamt stehen zwei. Einer ist „außer Betrieb“, der andere funktioniert nicht, d.h. er wirft das Geld wieder raus. Ich gehe in das Postamt zurück, um mich zu beschweren. Inzwischen hat ein dritter Schalter aufgemacht, der nimmt aber nur Zahlkarten an und ist für die Automaten nicht zuständig.

„Darf ich Sie freundlich darauf aufmerksam machen, daß Sie für mich da sind und nicht umgekehrt“, sage ich mit leicht zusammengebißenen Zähnen. Der Mann schaut nur kurz hoch, zwischen ihm und mir ist eine dicke Scheibe, vermutlich kugelsicher. Unsere Blicke treffen sich, unsere Gedanken auch.

Menschenrechte für Indianer wirksam durchsetzen!

500 Jahre Verfolgung sind genug!



500 Jahre Widerstand und Unterdrückung indianischer Völker

In Nord-, Mittel- und Südamerika, aber auch in Europa wird 1992 der 500. Jahrestag der Landung des Christoph Kolumbus gefeiert. Doch mit der Eroberung begann die grausame Unterwerfung der indianischen Völker, einer der furchtbarsten Völkermorde der Menschheit. Bis zu 100 Millionen Indianer fielen eingeschleppten Krankheiten, Mord, Zwangsarbeit, Folter und Vertreibung zum Opfer.

Wir dürfen das unendliche Leid niemals vergessen!

Heute leben wieder 30 bis 40 Millionen Indianer in Amerika. Fast alle diese Ureinwohner leiden noch heute unter Diskriminierung und Verfolgung.

klagen über die Unterdrückung ihrer Sprachen und Kulturen und die Mißachtung ihrer Land- und Bürgerrechte. Doch immer mehr indianische Völker leisten Widerstand. Sie wehren sich gegen die Verletzung ihrer Rechte und die Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen. So ist 1992 für die Indianer nicht nur ein Jahr der Trauer, sondern auch der Suche nach Perspektiven indianischen Lebens für die kommenden 500 Jahre.

Landrechte und Menschenrechte indianischer Völker durchsetzen!

Die Gesellschaft für bedrohte Völker ist seit 22 Jahren zuverlässiger Partner indianischer Organisationen in Nord-, Süd- und Mittelamerika.

Unterstützen Sie unsere Menschenrechtsarbeit für indianische Völker durch Ihre Mitgliedschaft oder Spende, damit wir uns noch wirksamer für die Rechte indianischer Völker einsetzen können. Schreiben Sie uns, wenn Sie nähere Informationen wünschen.

Gesellschaft für bedrohte Völker

Spendenkonto Nr. 1909, Sparkasse Göttingen, BLZ 260 500 01. Spenden sind steuerlich absetzbar. Bitte informieren Sie mich über die Arbeit der Gesellschaft für bedrohte Völker.

Vorname, Name _____

Straße, Nr. _____ PLZ/Ort _____

Den Coupon ausschneiden und einsenden an:
Gesellschaft für bedrohte Völker • Postfach 20 24 • 3400 Göttingen

Reise

Schlösser, Hochland, Abenteuer

Schottland trifft den Nerv vieler Deutscher

„Schottland ist das Gegenteil von Euro-Disney!“ Mit diesem Werbeslogan startet der Schottische Fremdenverkehrsverband in die Urlaubssaison 1992. Und wirklich: Während der US-Mediengigant mit Mickey Maus und Milliarden Dollars den riesigen Vergnügungspark in der Nähe von Paris baute, bereiteten sich die Schotten in aller Stille vor, setzten auf Bewährtes, auf Natur und ein bißchen Abenteuer.

Tom Band, Generaldirektor des Schottischen Fremdenverkehrsverbandes (Scottish Tourist Board), drückt das so aus: „Ruhe und Frieden sind das, was unsere Gäste suchen, und genau das kann ihnen Schottland bieten. Wir haben nicht die Absicht, unser Land mit Freizeitparks und Ferienzentren zu überziehen.“

Damit scheint man genau den Nerv vieler Deutscher zu treffen. Immerhin reisten im letzten Jahr 160 000 deutsche Urlauber nach Schottland, 12 Prozent mehr als 1990. Die meisten von ihnen kamen mit Familie oder Freunden und haben so Deutschland nach den USA zum größten touristischen Markt für Schottland gemacht. Viele kamen mit dem Auto, aber auch für Individualisten hat Schottland mit dem „Scot Rail Ticket“ für ermäßigte Bahnfahrten interessante Angebote.

Bei Werbeaktivitäten auf dem Kontinent tritt das Scottish Tourist Board seit drei Jahren gemeinsam mit der britisch-holländischen Reederei North Sea Ferries auf.

Das hat seinen guten Grund, denn die Schiffe der Fährlinie sind die einzigen, die vom europäischen Festland so nah an Schottland heranfahren. Sie verkehren von Rotterdam/Europoort und Zeebrugge nach dem nordenglischen Hafen Hull. Von dort bis nach

künfte in Schottland, sowohl bei Alt- wie auch bei Neu-Bundesbürgern. Deutsche Urlauber in Schottland sind aktiv, wollen Wandern, Angeln, Reiten oder Golf spielen. Das Spiel mit dem kleinen weißen Ball soll übrigens in Schottland erfunden worden sein und hat dort

Schottland setzt seit langem schon auf den „grünen Tourismus“.

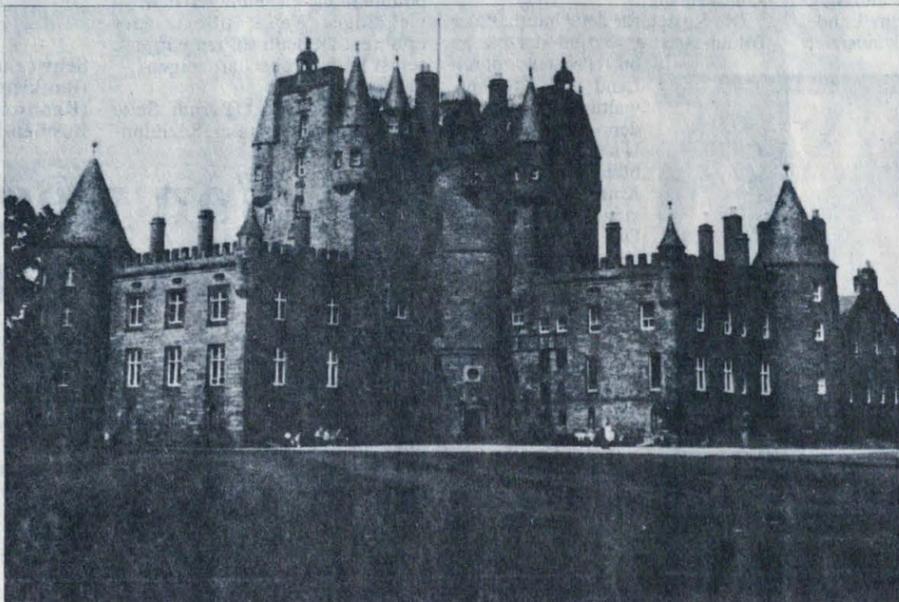
Seit Königin Victoria vor 150 Jahren kam und sich in das Land verliebte, erholen sich Menschen aus den großen Städten Europas hier in unberührter Natur. Daneben bietet Schottland auch eine Reihe kultureller Aktivitäten.

Das weltbekannte Edinburgh-Festival geht ins 43. Jahr und bei den Highland-Games zeigen die Schotten den ganzen Sommer über ihre traditionellen Sportarten. 1992 steht im Zeichen des 450. Geburtstages der legendären Königin Maria Stuart. Die Schlösser, in denen sie lebte, zeigen Sonderausstellungen.

Cottish Tourist Board und North Sea Ferries wissen sehr wohl um das Potential, das ihnen aus dem noch immer sehr reisefreudigen Ostdeutschland erwächst. Gemeinsam hat man Kurzreisen als Schnupperangebote organisiert. Auskünfte und Buchungen realisieren die Reisebüros.

Gemeinsam mit anderen Fährlinien bietet die Reederei auch günstige Kombinationstickets für Individualreisende, die auf einer Rundreise England, Schottland, Wales, Nordirland und die Republik Irland erleben wollen. Schottland jedenfalls ist ein Land für Individualisten. Und vielleicht klappt es ja dieses Jahr, und Nessie taucht endlich auf...

Ditmar Hauer, ADN



Schottland sind es nur noch ca. vier Stunden Autofahrt.

Sehr beliebt bei Touristen sind die Nachtfahrten auf den komfortablen Schiffen von North Sea Ferries. Man geht an Bord, die Schiffe legen um 18 Uhr ab und vierzehn Stunden später ist man auf der Insel. 1991 nutzten rund 190 000 Bundesbürger diese Möglichkeit, die Schiffe beförderten etwa 46 000 Autos mit deutschen Kennzeichen. Das entspricht jeweils einem Zuwachs von ca. neun Prozent gegenüber dem Vorjahr. Bed Breakfast, Pensionen und Campingplätze sind beliebte Unter-

gar nicht den Ruf der Exklusivität. Es ist ein Volkssport und auf den rund 450 Golfplätzen des Landes kann man schon zu erschwinglichen Preisen, ab 30 DM je Stunde, spielen. Natürlich geht es auch mondäner.

Schloßhotels und Herrensitze - Hausgeist inklusive - sind ebenso zu buchen, wie eine Fahrt mit dem „Flying Scotsman“. Dieser Luxussonderzug mit historischer Dampflok fährt sieben Tage lang durch das Land und macht Halt an historischen Schlössern mit festlichem Essen. Das hat natürlich auch seinen Preis.

Erlebnisspaß Langeweile

Bietigheim-Bissingen am Wochenende. - Kenner waren sich bislang einig, daß es etwas Öderes kaum geben kann. Jetzt bietet sich die Stadt am äußeren Rand des Stuttgarter Industrie-Gürtels, deren größter Sohn bezeichnenderweise Lothar Späth ist, laut Mitteilung der Deutschen Zentrale für Tourismus (DZT) unter just diesem Motto als Ziel für „Kurzurlaub“ an, und das ausgerechnet mit dem Schwerpunkt „Kultur und Kulinarisches“. Ja, zu essen wird's schon was geben, das mit der Kultur ist uns neu; es werden wohl doch Fahrtscheine nach Stuttgart sein, die man zur Bestreitung dieses Programmbereichs an die Gäste austeilt.

Daß aber auch ein Aufenthalt auf dem Gipfel der Langeweile mehr wert ist als die meisten denken, beweist der stolze Preis des „Wochenend-Kultur“-Arrangements: Für 559 Mark für zwei Personen (ohne Anreise) gibt's die volle kulturkulinarische Dröhnung, mit 420 Mark etwas billiger kommt der „Erlebnisspaß für Erwachsene und Kinder“.

An sich haben wir hier das klassische Angebot für den reichen Westler, der auch mal einen halben Tausender für schier gar nichts

hinblättert. In Wahrheit aber entfaltet das Ganze seinen Vollen erst und eigentlich ausschließlich für den von Minderwertigkeitsgefühlen gebeutelten Ossi, der schon immer viel dafür gegeben hätte, endlich mal zu erleben, daß die überhebliche Westen letztlich doch bloß eine Tiefebene der prinzipiellen Reizlosigkeit zu bieten hat.

Deshalb war die Entscheidung goldrichtig, das Bietigheim-Bissingen-Programm gerade in den neuen Bundesländern anzubieten. Darmstadt bei Nacht und Pflanzheim am verkaufsoffenen Samstag sind noch gar nichts gegen Bietigheim-Bissingen nach Heimfahrt aller Pendler. - hier gibt's nicht, hier passiert nichts, alles nährt den Wunsch, wieder wegzukommen.

Wer die Wahrheit über die Abwärtstendenzen der westlichen Länder wissen will: Hier kann er sie erfahren, hier kann einem der Westen noch leid tun. Auskunft über alle Arrangements gibt das Verkehrsamt, Marktplatz 9, 71234 Bietigheim-Bissingen; Tel. (0 71 42) - 7 42 87. Und wer zurückkommt, wird sich's überlegen, ob er immer noch so verbiestert auf eine „Angleichung der Lebensverhältnisse“ pochen will.

m. w.



Auf Caspar David Friedrichs Spuren

Die Landschaft auf den Spuren von Caspar David Friedrich erleben heißt: sie mit seinen Augen sehen, mit den Augen des Romantikers. In diesem Buch hat der bekannte Fotograf Hans Jessel die Landschaften und Schauplätze aufgenommen, die Caspar David Friedrich gemalt hat: die Türme von Greifswald, die Klostermauern Eldena, die Rügiger Kreidefelsen und die Umgebung Dresdens.

In seinem begleitenden Text entwirft Gottfried Sello ein packendes Lebensbild dieses Malers, der heute zu den beliebtesten und volkstümlichsten deutschen Künstler gehört. Neben den Fotos sind in Textform auch die entsprechenden Gemälde Caspar David Friedrichs abgebildet.

Wer Andersdenkende gefangenhält, hält auch das eigene Denken gefangen.

(Vorname, Name)

(Straße, Nummer)

(PLZ - Ort) 3./20

(Alter . Beruf)

Informationen liegen für Sie bereit:

ai-Büro Rostock
E.-Barlach-Str. 2
O-2500 Rostock

wenn möglich, legen Sie bitte 3,- DM in Briefmarken bei

ai
amnesty international
FÜR DIE MENSCHENRECHTE

Der Anzeigenplatz wurde von dieser Zeitung gespendet. Danke!

Rüstiges Ehepaar, 78 Jahre. Hamburg, sucht Verbindung mit Altenpflegerin zwecks späterer Betreuung. Wohnung wäre vorhanden. Angebote unter Chiffre 32-2

Raum, ca. 50 qm, in Boizenburg für gewerbliche Nutzung zu mieten, event. kl. Gewerbe Grundstück auf Pacht gesucht. Klaus Palapios, An der Au 145, 2056 Glinde, Tel. 040/7108064

FASTEN-WANDERUNGEN in den schönsten Gebieten Europas. Zur Gesundheitsförderung. Jüggel, Meiningenstr. 6, 6101 Jüchsen, Tel.: 254

Priv. Zimmervermittlung
Ingetraut Maaß
Körnerstr. 18 · Tel. 86 57 06
O-2750 Schwerin
tägl. 15 - 22 Uhr geöffnet

Computer AT 286, mit 20 MB Festpl., 2 LW 3,5" + 5,1/4", 1 MB RAM, Tastatur, Monitor und viele Programme, 980,00 DM VB, Tel. SN 5742436

Baby-LAND
MECKLENBURG

Der große
Babyausstatter
auf 700 m²
Betriebsfläche

- 80 Kinderwagen zur Auswahl ab 299,90
- Große Ausw. Kindermöbel, Kinderbett ab 99,90
- Autositze für jedes Alter ab 44,90
- Ausstattung f. Zwillinge ● Erstlingsausstattung

Schwerin-Friedrichsthal · Lärchenallee 32
B 104 Richtung Gadebusch
Mo.-Fr., 9-18.00 · Do., -20.30 · Sa., 9-14 · Ig. Sa. -16 Uhr
Parkplatz vorm Haus

Der große Knüller

bei

Möbel Reusch

alles sofort lieferbar

- ★ Polstergarnituren
- ★ Tische und Stühle
- ★ Wohnwände
- ★ Eckbänke
- ★ Rattanmöbel
- ★ Schlafilgen / Schlafzimmer
- ★ Kleiderschränke und vieles mehr!

Kommt und schaut Mo.-Fr. 9.30-18.00 Uhr
Do. 9.30-20.00 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr
1. Sa. im Monat 9.30-16.00 Uhr

in Bulower Burg an der B 104 zwischen Güstrow und MAZ

Telefon Güstrow 6 61 87



riemer

... frisch eingetroffen ...

33 x VW Golf von 7 800,- bis 23 000,-
20 x VW Passat von 5 800,- bis 35 000,-
15 x Audi 80 von 6 500,- bis 29 000,-
15 x Audi 100 von 13 500,- bis 29 000,-
12 x VW Transporter, Pritschen, Busse
sowie zahlreiche Opel Kadett, Mazda 626,
Peugeot 205 und 3er BMW

Audi, BMW und Mercedes erhalten Sie bei Finanzierung zu 6,9 % eff. Zinssatz

Unsere Qualität bedeutet:

- alle Fahrzeuge sind technisch i. O.
- alle haben 1 Jahr Gebrauchtwagen-Garantie
- alle sind für 2 Jahre TÜV-abgenommen
- alle sehen aus wie fast neu
- Inzahlungnahme Ihres jetzigen Fahrzeugs

P. S. Über 20 Mitarbeiter unseres Betriebes kümmern sich nur um die Qualität dieser Fahrzeuge - zu Ihrem Vorteil.

Wann sehen wir uns in Mölln?
Gruß, das Gebrauchtwagen-Team von Riemer

„riemer - echt stark!“

riemer

2410 Mölln · Telefon (0 45 42) 8 09 00
am Hafen